N.
33

Rem. IV 2313

<3663631920011 S

<3663631920011

Bayer. Staatsbibliothek

Rem. IV 2313

<366336319200115

<366336319200115

Bayer. Staatsbibliothek

Rem. IV 2313

<3663363192001 1S

<3663363192001 1

Bayer. Staatsbibliothek

Libr.
erot.
2313

Rem. IV 2313

[Bürkli]

Launigte

Erzehlungen

und

Spiele.

[Johannes Bünkli]

Paris,
bey Durand, dem Enkel.

1776.

Bayerische Staats-Bibliothek München

An den Leser.

Nun schon wieder eine neue Brochüre -- wirst du mir sagen. -- Was sollen denn diese Tändeleyen, diese Colifichets in deutscher Sprache? Muß eben jedes fliegende Blat, deren in Paris mit jedem Morgen bey Dutzenden, wie die Blumen aus der Erde, hervorwachsen, sogleich übersetzt werden? Haben wir Deutsche nicht unsere Jacobis, Gleims, Michaelis, u. s. w. und ein

ganzes Heer von Tändeleyenschreibern und Mährchenmachern? Warum fremde Gewächse auf einen Boden pflanzen, der schon allzufruchtbar an solchem Unkraut ist? -- Nun, nun, mein Herr, prangen nicht auch unsere Gärten, neben dem buntesten inländischen Blumenflore, mit exotischen Pflanzen? Lassen nicht unsere Schönen die kostbarsten Stoffe zu ihren Kleidern aus Paris und Lyon kommen, obgleich sie in unserm Vaterlande eben so gut und wohlfeiler verfertiget werden? Und wie oft schickt man ihnen nicht die gleichen Stoffe wieder zurück, die man aus unsern eignen Fabriken gezogen hat? --- Mannigfaltigkeit und Neuheit der Gegenstände sind für unsere Seele, so wie für unsern Körper,

die wesentlichsten Quellen unserer Vergnügungen --- darum werden uns so oft die feinsten Speisen ekel. --- Toujours des perdrix? sagte jener Franzose.

Ueberdas schreibe und übersetze ich, so wie ich esse und trinke, für meine gegenwärtige Ergötzung --- Ich schreibe für meine Zeitgenossen --- nicht für die Nachwelt -- Wie kindisch würde es lassen, wenn man, im täglichen Umgange mit Freunden, nichts, als was der Unsterblichkeit würdig wäre, vorbringen wollte? Was ist aber das Publikum? --- Der ausgedehnteste Kreis meiner Freunde. ---

Rem. IV 2313

[Bürkli]

Launigte Erzehlungen und Spiele.

[Johannes Bünkli]

Paris,
bey Durand, dem Enkel.

1776.

Bayerische Staats-Bibliothek München
034

ganzes Heer von Tändeleyenschreibern und Mährchenmachern? Warum fremde Gewächse auf einen Boden pflanzen, der schon allzufruchtbar an solchem Unkraut ist? -- Nun, nun, mein Herr, prangen nicht auch unsere Gärten, neben dem buntesten inländischen Blumenflore, mit exotischen Pflanzen? Lassen nicht unsere Schönen die kostbarsten Stoffe zu ihren Kleidern aus Paris und Lyon kommen, obgleich sie in unserm Vaterlande eben so gut und wohlfeiler verfertiget werden? Und wie oft schickt man ihnen nicht die gleichen Stoffe wieder zurück, die man aus unsern eignen Fabriken gezogen hat? --- Mannigfaltigkeit und Neuheit der Gegenstände sind für unsere Seele, so wie für unsern Körper,

die wesentlichsten Quellen unserer Vergnü-
gungen --- darum werden uns so oft die feinsten Speisen ekel. --- Toujours des perdrix? sagte jener Franzose.

Ueberdas schreibe und übersetze ich, so wie ich esse und trinke, für meine gegenwärtige Ergötzung --- Ich schreibe für meine Zeitgenossen --- nicht für die Nachwelt -- Wie kindisch würde es lassen, wenn man, im täglichen Umgange mit Freunden, nichts, als was der Unsterblichkeit würdig wäre, vorbringen wollte? Was ist aber das Publikum? --- Der ausgedehnteste Kreis meiner Freunde. ---

Hat man wohl zu beförchten, daß es zuviel Brochürenschreiber gebe, so lange es noch eine so unzählliche Menge Brochürenleser giebt? --- Immer giebt es bey hundert Sperlingen, Papillons, und dergleichen Gefieder der Venus, eh sich nur ein Vogel Jupiters sehen läßt. Andern überlasse ich es, für den Sitz des Adlers Cedern zu pflanzen; im niedrigen Thale pflege ich meiner Blümchen, zufrieden wenn sie den geflügelten Insekten gefallen, wenn die Biene daraus ihren Honig saugt, oder der Schmetterling ein Rosenblat küsset! Die Schriftsteller, wenn mir die Herren diesen vertraulichen Fieldingischen Ton zu gute halten, sind wie die Gastwirthe, die jedem Gaste sein

Lieblingsgericht auftischen, --- dem einen etwas saures, philosophische Abhandlungen, Predigten, Akta, --- dem andern etwas bitteres --- Satyren, kritische Schriften, --- einem dritten etwas süsses --- anakreontische Oden, Madrigalle, Romanen. Dem einen etwas altes an einer neumodischen Brühe --- dem andern sogar etwas aufgewärmtes --- Rhapsodien, Uebersetzungen. --- Und was ist es, wenn ich zu geringe, oder auch zu bequem bin, eine grosse, vollständige Tafel zu halten, um reiche Gastmahle zu geben? Meinentwegen, meine Herren und Dames, mögen sie anderstwo zu Mittag speisen --- Nur zum Frühstücke eine Schaale Punsch mit Zuckerwerk, und zum Abendessen

wieder so etwas --- da bin ich zu Dienſten --- Aber Rooſtbeef und eine Mahlzeit in aller Form, da müſſen Sie ſich bey den Gelehrten vom Handwerke anmelden.

Der Ueberſetzer.

Nikas

Rikas

ein Lustspiel

in zwoen Handlungen und in Prose.

Aus dem Französischen.

Personen.

Frau Jerome, Tuchhändlerin.

Susanna, die Tochter der Frau Jerome, an gleichem Tage mit Hrn. Bartholin verheirathet.

Hr. Bartholin, Rathsherr der Steuerkammer.

Nikas, oberster Ladendiener der Frau Jerome.

Vier Hochzeitknaben.

Musikanten.

Die Scene ist im Hause und Garten der Frau Jerome zu St. Cloud.

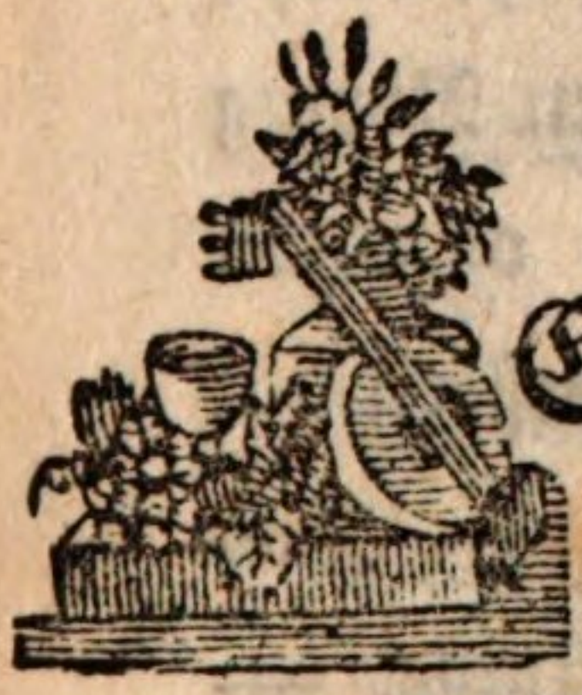
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Handlung.

Der Schauplatz stellt das Innwendige des Landhauses der Frau Jerome vor.

Erster Auftritt.

Nikas allein.



Ey nun, armer Nikas! so ist es denn geschehen? — Nun ist deine Liebste an einen andern verheirathet; du bist so eben ein Zeuge davon gewesen. — Ich bin zuerst aus der Kirche gegangen; es ist noch nicht zehen Uhr; bald wird die ganze Hochzeit ankommen. — Das ist doch possierlich! Weil ich nur ein

Ladendiener bin, und weil ich kein Vermögen habe, so heirathet Jungfer Jerome, die nur die Tochter eines Tuchhändlers ist, wie ich, Herrn Bartholin, den reichsten Rathsherrn der Steuerkammer, ob sie gleich Liebe zu mir trägt! — So geht es in der Welt. — Aber o! es würde doch sehr lustig seyn, wenn das, was sie mir versprochen hat . . . . . Sakerlot, wie oft hat sie mir nicht gesagt: Mein lieber Nikas, ich gebe euch mein Wort, man mag mich verheirathen mit wem man will, sollte es auch ein Präsident seyn, so sollet ihr doch, was die Liebe betrift, vor ihm den Vorzug haben, es sey am Abend vorher, oder am Tage meiner Hochzeit selber. — Gestern hat sie sich kein Wort verlauten lassen. — Das war der Abend vor dem Hochzeittage. — Nun muß ich heute sehen, ob sie mir die Gunst erweisen wird, die sie mir versprochen hat — mit ausdrücklichen Worten, ganz eigentlich — und mehr als zwanzig male —

und erst noch ehegestern; ja — Ach, zum wenigsten würde mich dieser Vorzug, wie sie es nennet, — trösten, daß ich sie nicht geheirathet habe — und ihr Mann, der Rathsherr, würde nichts, als Wind, davon tragen.

Zweiter Auftritt.

Nikas, Frau Jerome, Herr Bartholin, Susanna. Die ganze Hochzeit, die Musikanten voran.

Die Hochzeit geht nur über den Schauplatz, und die spielenden Personen bleiben alleine auf der Scene.

Susanna zu Nikas.

Ey, wo waret ihr denn, Herr Nikas? Ich habe euch nicht in der Kirche gesehen, und doch war ganz St. Cloud zugegen.

Sie steckt ihm ein Briefgen in die Hand.

Nikas.

O! Ich war auch da, Madame. Für sich: Gott vergebe mir's, das ist, glaube ich, das Briefgen zur Zusammenkunft.

Hier geht die ganze Hochzeit vorbey, und wenn die Verlobten hinausgehen wollen, so beschliessen die Hochzeitknaben die beiden Thüren, bleiben draussen stehen, brechen in ein lautes Gelächter aus, und verschliessen die beiden Verlobten zusammen.

Dritter Auftritt.

Susanna, Bartholin, die vier Hochzeitknaben voraussen, vor jeder Thüre zween. — Sie verschliessen die Thüren.

Erster Hochzeitknabe, lachend und mit lautem Geschrey.

Ha, ha, ha, ha, ha! im Gefängniße! im Gefängniße! — Ha, ha, ha, ha, — man nimmt euch alle beide gefangen, — auf Befehl des Königes!

Zweiter Hochzeitknabe, auch voraussen, laut schreyend.

Nein, nein! — ihr beide seyd gefangene auf Befehl der Liebe. Lachend: ha, ha, ha, ha, ha!

Dritter Hochzeitknabe, bey der andern Thüre.

Ha, ha, ha, ha, ha! Herr Bräutigam! Nun werdet ihr nicht mehr sagen, es gebe kein schönes Gefängniß! — Ha, ha, ha, ha!

Vierter Hochzeitknabe, auf der gleichen Seite.

Auf Wiedersehen, Herr Bräutigam! Ha, ha, ha! — Gott befohlen, Frau Braut! — Ha, ha, ha, ha! — Gott befohlen! Gott befohlen!

Bartholin geht zu der einen Thüre, wo er für sich sagt:

Sie haben wirklich die Thüren beschlossen; — bey meiner Seele! Die Herren Hochzeitknaben spielen mir da einen Streich, der mir gar nicht mißfällt. — Er geht zu der andern Thüre.

Susanna, für sich und unruhig.

Aber mir mißfällt er sehr, mir. Ich liebe

Nikas; meine Liebe will ihm Wort halten; dazu bin ich entschlossen; — Aber wie soll ich es nun anstellen?

Bartholin kömmt von der andern Thüre zurück. — Für sich und lachend —

Alles ist verriegelt. Nun denn! — Das ist doch zum Exempel ein Scherz von sehr gutem Geschmacke — ein Scherz von vortreflicher Art! — Aber, laßt uns sehen, ob wir recht genau eingeschlossen sind. Er geht von einer Thüre zu der andern, sich zu versichern, ob sie recht zugeschlossen seyen — er siehet durch die Schlüssellöcher, ob niemand vor-aussen stehe.

Susanna für sich, seufzend.

Ach, wir sind es freylich! Das ist nur gar zu gewiß! — Wie sollen wir uns da heraus helfen? — Ich muß gegen meinen Mann die Rolle eines unschuldigen, einfältigen Mädchens

spielen — die Rolle einer Agnes — ich muß über ein nichts mit ihm zu zanken suchen — Nur dieses einzige Mittel bleibt mir übrig, mich in diesem Augenblicke von ihm loszumachen. — Die Spielerin muß in dieser ganzen Scene die Rolle eines Mädchens spielen, das nicht unterrichtet und ein wenig einfältig ist; sie muß von Zeit zu Zeit durch listige Blicke zu verstehen geben, daß das alles nur ein Spielwerk ist, womit sie die Leichtgläubigkeit ihres Mannes täuschet.

Bartholin kömmt zurück, vergnügt und lebhaft.

Endlich, meine Schönste! — Meine liebenswürdigste Frau! — endlich bin ich euer Gefangener! — Zärtlich: So ist er denn endlich gekommen, dieser so sehr gewünschte Tag; dieser Tag der Glückseligkeit; — wo ich meiner ganzen Liebe den Lauf ....

Susanna entfernt sich von ihm; fällt ihm mit niedergeschlagenen Augen in die Rede — stellt sich verlegen.

Mein Herr! — gewiß, mein Herr — ich erkenne — ihre gute Gesinnungen — Sie scheinen mir — ich bin sehr verlegen — darauf zu antworten-- Sehen Sie — und ich wünschte —

Bartholin, lebhaft.

O! — nach und nach werde ich diese Verlegenheit schon aus dem Wege zu räumen wissen — Laßt uns hier, ich bitte Sie, niedersitzen, mit einander zu sprachen — Laßt uns niedersitzen. — Er will sie auf einem Sofa niedersetzen.

Susanna, unruhig und mit einem entschiedenen Tone.

Nein, mein Herr, nein! — mein Herr! ich will stehen bleiben, wenn es Ihnen gefällt.

Bartholin, sehr lebhaft.

Aber doch — Warum das? Warum wollet

Ihr stehen bleiben? — Wenn Ihr säßet, so könnte ich Euch meine Liebe desto ruhiger erklären und zu verstehen geben, daß ....

Susanna, beunruhigt.

Ich mögte gerne gar nichts verstehen, mein Herr! — aber — ich mögte gerne von hier weggehen — Das ist es, was — ich gerne mögte. — Sie thut einige Schritte, als ob sie weggehen wollte.

Bartholin folgt ihr nach.

Aber, warum weggehen? — lachend: Wir sind eingeschlossen, Gott sey Dank. — Er drückt sie zärtlich in die Arme. Ach, meine liebe Susanna — meine liebe Susanna! — öfnet euer Herz der zärtlichen Liebe, die Ihr mir eingeflösset habet! — und lasset....

Susanna macht sich von seinen Aermen los — mit einem verstellten Zorne.

Lasset es genug seyn, mein Herr! — o! lasset

es genug seyn! — hat man wol jemals so was gesehen? — Ihr nehmet euch da Freyheiten! — Wo habet Ihr zu leben gelernt, Herr? — Erweiset man wol jemand dergleichen Unhöflichkeiten?

Bartholin, lebhaft.

Aber, ich habe hierinn nichts gethan, das Euch erzürnen sollte — Bedenket doch, daß Ihr nun wirklich meine Frau seyd! — Ihr seyd ganz richtig wirklich schon meine Frau; und nichts soll....

Susanna unterbricht ihn, und stellt sich immer zornig.

Ja nun denn! Eure Frau, Herr, ich bins, — das gestehe ich — Aber stehet es Euch unter diesem Vorwande wohl an, Euch auf einmal solche vertrauliche Freyheiten gegen eine Jungfer herauszunehmen? — mich in eure Aerme zu drücken, wie Ihr so eben gethan habt? Schickt sich das wohl? Nehmt Ihr mich denn für euer Spielzeug?

Bartholin, zärtlich und lebhaft.

Ach nein! Gebt mir doch nur einen Augenblick Gehör: Beruhigt Euch, meine liebe Freundin! O, höret mich doch nur einen Augenblick an, meine liebe Freundin!

Susanna, verdrüßlich.

Meine liebe Freundin!.... meine liebe Freundin! — Aber doch — wir kennen uns ja kaum! — was das für ein kleinfügiger Ton ist: Meine liebe Freundin! — Ich glaube, Ihr würdet mich bald duzen, wenn ich euch machen liesse.

Bartholin, feurig.

Aber, erlaubet mir zu sagen, daß Ihr das größte Unrecht in der Welt habt, Euch an einem so zärtlichen Ausdrucke zu ärgern — und vornehmlich wenn er von den Lippen eines Ehemanns fliesset — eines Mannes, der euch anbetet.

Susanna — fährt immer fort, die Einfältige zu spielen.

Ihr betet mich an, ihr? .... Ihr, mein Herr? O! — bey meiner Seele, das heißt ja wohl recht lügen! weil ich's Euch rund heraus sagen muß. — Mit Jungfern, die man liebet, geht man auf eine ganz andre Weise — auf eine anständigere Weise um.

Bartholin, ungestümm.

Ach! ich liebe Euch zum Unsinne, göttliche Susanna! — und ich verpflichte mich zu allem, was Ihr mir vorschreiben werdet, Euch zu gefallen. Aber, laßt uns doch wenigstens damit den Anfang machen, daß wir den Frieden wieder herstellen. — Gewiß, ich bin sehr weit davon entfernt, daß ich die Absicht gehabt haben sollte, Euch zu beleidigen; und wenn mir dieses Unglück begegnet ist, so werfe ich mich zu euren Füßen nieder, Euch um Vergebung

zu bitten. — Er kniet nieder und steht wieder auf. — Lasset mir diese Vergebung großmüthig wiederfahren — und sie zu versiegeln, so überlasset mir eure schöne Hand — diese reizende Hand, die ich — Er will ihr die Hand nehmen.

Susanna — legt die Hände auf den Rücken.

Meine Hand, man höre doch, — meine Hand! — Nein, Herr, wenn es Euch beliebt; — Wie nun, sind das nicht schon wieder eure vertrauliche Freyheiten? — Fanget Ihr nicht schon wieder damit an? — Ich will weggehen. — Sie läuft zu der einen Thüre.

Bartholin — geht zu ihr.

Ihr wisset aber doch, daß das unmöglich ist, und Ihr betrübet mich auf das empfindlichste, da Ihr zu zeigen scheinet, wie ungerne Ihr hier bey mir seyd.

Susanna

Susanna — lebhaft und fast zornig.

O! das denke ich wohl! — ich bin es eben nicht gewöhnt, so allein bey einem Herrn zu seyn.

Bartholin.

Aber, bedenkct doch, daß dieser Herr da euer Mann ist, und ein Mann, der euch glücklich machen will — dessen Herz....

Susanna — sehr beunruhigt.

Ach! — was für eine Qual! — was für eine Marter! — Aber, was soll das alles bedeuten? — Was wollet Ihr denn? — Was verlanget Ihr? — Was wollet Ihr? —

Bartholin — kan das Lachen kaum verhalten.

Was ich will, meine liebe Frau? — Was ich will? — Diese aufrichtige Frage macht mich lachen, wider meinen Willen. — Aber, höret

zu bitten. — Er kniet nieder und steht wieder auf. — Lasset mir diese Vergebung großmüthig wiederfahren — und sie zu versiegeln, so überlasset mir eure schöne Hand — diese reizende Hand, die ich — Er will ihr die Hand nehmen.

Susanna — legt die Hände auf den Rücken.

Meine Hand, man höre doch, — meine Hand! — Nein, Herr, wenn es Euch beliebt; — Wie nun, sind das nicht schon wieder eure vertrauliche Freyheiten? — Fanget Ihr nicht schon wieder damit an? — Ich will weggehen. — Sie läuft zu der einen Thüre.

Bartholin — geht zu ihr.

Ihr wisset aber doch, daß das unmöglich ist, und Ihr betrübet mich auf das empfindlichste, da Ihr zu zeigen scheinet, wie ungerne Ihr hier bey mir seyd.

Susanna

Susanna — lebhaft und fast zornig.

O! das denke ich wohl! — ich bin es eben nicht gewöhnt, so allein bey einem Herrn zu seyn.

Bartholin.

Aber, bedenkct doch, daß dieser Herr da euer Mann ist, und ein Mann, der euch glücklich machen will — dessen Herz....

Susanna — sehr beunruhigt.

Ach! — was für eine Qual! — was für eine Marter! — Aber, was soll das alles bedeuten? — Was wollet Ihr denn? — Was verlanget Ihr? — Was wollet Ihr? —

Bartholin — kan das Lachen kaum verhalten.

Was ich will, meine liebe Frau? — Was ich will? — Diese aufrichtige Frage macht mich lachen, wider meinen Willen. — Aber, höret

mich an. — Er küßt sie auf die Hand. — Und, dieser zärtliche Kuß ....

Susanna — zieht ihre Hand unwillig zurücke, und stellt sich sehr zornig.

O! bey meiner Treu! — das ist auch gar zu grob! — mir die Hand küssen! — man muß sehr frech seyn!.... Sie läuft zu der einen Thüre, die sie mit aller Macht gegen sich zieht — und ruft durch das Schlüsselloch: Meine Mutter!.... Meine liebe Mutter! — meine Mutter ....

Bartholin — läuft ihr nach.

Was für ein kindisches Wesen! — O! was für ein kindisches Wesen! — Wie? wollet Ihr mir denn gar kein Gehör geben?

Susanna — läuft zu der andern Thüre.

Nein, nein, gar nicht, Herr! gar nicht, gar nicht! — Mama Jerome! — Mama! — Mama Jerome! —

Bartholin — ungeduldig, führt sie wider ihren Willen zum Sofa, worauf er sie niedersetzt und fest hält.

O! — das treibt meine Geduld zu weit! — Bey allem, was Euch das liebste ist, meine theurste Susanna, bleibt doch hier ein wenig sitzen, und höret mich an.

Susanna — verdoppelt ihr Geschrey.

Nein, nein, nein, nein, Herr! — Meine liebe Mutter! — Sie sieht ihre Mutter kommen, welche eine Thüre aufthut. — Ach meine liebe Mutter, wie glücklich bin ich, daß ich Euch kommen sehe!

Vierter Auftritt.

Frau Jerome, Susanna, Hr. Bartholin.

Frau Jerome — lachend.

Ey, mein liebes Kind! — was soll denn aller dieser Lerm bedeuten?

Susanna — lebhaft.

Ach, Mama! — ihr seht, wie zornig....

Frau Jerome — fällt ihr lächelnd in die Rede.

Ey, was ist denn begegnet, meine Tochter?

Susanna.

Was begegnet ist?

Bartholin — in traurigem Tone.

Ach! nichts, Madame.

Susanna — lebhaft.

Wie? — nichts, Herr? — Ich habe

Ursache, meine liebe Mutter, auf diesen Herrn sehr böse zu seyn. — Er hat seine Schuldigkeit gegen mich auf die Seite gesetzt.

Frau Jerome.

Schon, mein Tochtermann! — ist es mög-lich —

Susanna.

Ja, freylich, daran ist kein Zweifel. — Heißt das nicht seine Pflicht gegen eine Frau auf die Seite setzen, wenn man ihr die Hände nimmt .... wenn man dieselben küsset .... und mit Gewaltthätigkeiten — o! wenn Ihr das gesehen hättet, Mama! — Geht, mein Herr! geht, man muß sehr schlecht auferzogen seyn — sehr wenig gute Sitten gelernt haben —

Frau Jerome — fällt ihr in die Rede.

Aber, höre doch, er ist dein Mann — er ist nun einmal dein Mann ....

Bartholin.

Sie weiß nicht, was ein Mann ist, Mada-

me!.... er redet ihr ins Ohr: im Grunde hat dieses eine sehr schmeichelnde Seite.

Susanna — stellt sich immer einfältig.

Ey was, ein Mann! — Ist es einem Manne erlaubt, gegen seine Frau nicht klug zu seyn? Ist es ihm erlaubt, Dinge wider den Wohlstand zu begehen, und die Hochachtung gegen sie zu verletzen.

Frau Jerome, lachend.

Ha, ha, ha, ha, ha! — Das ist gar zu artig! — Ha, ha, ha, ha, ha! — Das ist gar zu komisch! —

Bartholin zu Frau Jerome.

Ja. — Aber doch muß das nicht gar zu lange dauern.

Susanna.

O! Ihr würdet nicht lachen, Mama, wenn Ihr die Freyheiten wüßtet, die sich der Herr da gegen mich herausgenommen hat. — Ihr habet geglaubt, Ihr gebet mich einem ehrbaren, recht-

schafnen Mann. — aber es fehlt viel — ich kan es gar nicht ertragen —

Bartholin.

Sie sehen, Madame, daß das alles im rechten Ernste gemeint ist — Es kömmt Ihnen zu, ihre Tochter zurecht zu weisen.

Frau Jerome — lachend.

Lasset mich nur machen — ihr Unwille wird nicht lange währen.

Susanna.

Er wird nicht lange währen? — O! er wird länger, als einen Tag, währen.

Bartholin — lebhaft.

Länger als einen Tag? — Hören Sie!

Frau Jerome.

Lasset mich allein bey ihr — Sie nimmt ihn beyseite. — Ihr sehet, daß sie gar nichts weiß — sie hat eben so viel Unwissenheit als Schamhaftigkeit — aber ihr seyd auch gar zu eilfertig, ihr. —

Bartholin.

Zu eilfertig! zu eilfertig! — Das ist geschwind gesagt — aber man müßte an meiner Stelle seyn —

Frau Jerome.

Höret, höret! — Sie reden leise mit einander — mit Geberden.

Susanna — für sich, indem sie mit einander reden.

Ja, Nikas, bald wird dich die Liebe krönen. Es ist nur noch um ein Mittel zu thun, mich nur eine Stunde den Blicken meines Mannes, und der ganzen Welt zu entziehen.

Frau Jerome, laut.

Und kommet sogleich wieder.

Bartholin, laut — aber nur zu Frau Jerome.

O! auf der Stelle. Aber, Mama, Ihr sehet meine Lage, Ihr fühlet sie: Sie ist eine reizende

Frau; ihr unschuldiger Zorn hat mich ergötzet — aber das muß nicht lange anhalten — zum Teufel; Ihr sehet, wie es um mich stehet — um Gottes willen! — Er geht weg.

Fünfter Auftritt.

Frau Jerome. Susanna.

Frau Jerome — mit ernsthafter Mine.

Nun, meine Tochter, ihr seyd verheirathet, und ihr wisset nicht, wie man mit einem Manne leben soll!

Susanna — stellt sich immer einfältig.

Vergebet es mir, meine Mutter.

Frau Jerome.

Wie denn?

Susanna.

Ich soll mit meinem Manne leben, wie ich mit Euch gelebet habe, Mama.

Frau Jerome.

Wie mit mir? Du bist nicht recht daran, mein Kind! Es ist ein grosser Unterschied, den dich dein Mann schon lehren wird.

Susanna — macht grosse Augen.

Ey! Und was ist es denn?

Frau Jerome — ein wenig verlegen.

Es ist ... es ist .... Nun, es ist — daß er dein Mann ist, und daß ich nur deine Mutter bin ... (Für sich:) Gewiß, ich weiß nicht, wie ich ihr das alles auf eine anständige Weise erklären soll.

Susanna — scheint dem, was ihr die Mutter gesagt hatte, nachzusinnen.

Er ist mein Mann? ... Was Ihr mir da saget, meine Mutter, unterrichtet mich nichts.

Frau Jerome — noch verlegener.

Ey doch, das unterrichtet dich nicht .... es unterrichtet dich nicht! (für sich) Was für ein

verwünschtes Geschäft ich da übernommen habe! — Wie soll ich ihr die Sache vorstellen? — (Laut) O! sieh da, meine Tochter, mir fällt etwas ein, das uns ganz natürlich zu mehrerm Lichte führen wird.

Susanna — freudig.

O! desto besser, Mama!

Frau Jerome — im mütterlichen Tone.

Ihr hattet unrecht, Jungfer, über die Liebesbezeugungen Herrn Bartholins ungehalten zu werden ....

Susanna — erstaunet.

Wie! unrecht, Madame? Wenn Euch ein Mann umarmen will; wenn er die Unverschämtheit hat, Euch wider euern Willen die Hände zu nehmen; wenn er....

Frau Jerome — im ernsthaftern Tone.

Ja, ja, ihr hattet unrecht, Jungfer; Herr Bartholin ist euer Mann; alles ist ihm erlaubt. Was unanständig wäre, von einem andern zu

leiden, ist ihm erlaubt; und ihr dürft ihm nichts abschlagen, mein Kind; nichts, sage ich euch, gar nichts.

Susanna — sehr erstaunet.

Ganz im Ernste, meine liebe Mutter?

Frau Jerome.

Ohne anders, meine Tochter. Und sehet, diesen Abend wird der Herr Pfarrer von St. Cloud kommen, und euer Ehebett einsegnen. — Es versteht sich, daß....

Susanna — fällt ihr in die Rede.

Ja nun, Mama, und denn?....

Frau Jerome.

Und denn — und denn, meine Tochter! — ihr müßt in allen Dingen euerm Manne folgen — durchaus in allen Dingen.

Susanna — mit dem größten Erstaunen.

Wie, in allen Dingen, meine liebe Mutter?

Frau Jerome — im gebietenden Tone.

Ja, in allen Dingen, mein liebes Kind; es

wäre ein Fehler, und ein sehr grosser Fehler, das Gegentheil zu thun.

Susanna — erstaunt.

Ein sehr grosser Fehler!

Frau Jerome — mit einer fürchterlichen Ernsthaftigkeit.

Ja, ein sehr grosser — und ihr müßt euch nicht nur demjenigen unterwerfen, Jungfer, was er von eurer Gefälligkeit fodern wird; sondern ihr seyd auch noch verbunden, in euerm Gewissen verbunden, zu leiden, wenn es nöthig ist .... und wenn er es verlangt .... zu leiden, was euch am meisten zuwider vorkommen wird.

Susanna — mit einer kindischen Mine.

O, ja, sehet, Mama, eben über dergleichen Umstände hätte ich Licht nöthig — da solltet Ihr mir deutlich sagen ....

Frau Jerome — in der größten Verlegenheit.

Ja doch, ja... ja... ja... das ist wahr...

Sechster Auftritt.

Frau Jerome allein.

Welche Unschuld! welche Einfalt! Ich bildete mir wol ein, daß sie neu und unerfahren seyn würde; doch aber hätte ich nie gedacht, daß es so weit gehen würde. Wie, ist es möglich, daß dieses Mädchen, mit allem Verstande den es besitzet, diese Reinigkeit der Sitten bewahren konnte! — O! das habe ich ein wenig mir zu danken — Das ist die Frucht der guten Auferziehung, und der guten Beyspiele, die ich ihr gegeben habe. Sie hat mich handeln gesehen, sie durfte nur folgen.

Siebenter

Siebenter Auftritt.

Herr Bartholin. Frau Jerome.

Bartholin — feurig.

Ey nun, Mama, habet Ihr mir Friede verschaft?

Frau Jerome.

Alles wird nach Wunsche gehen, mein Tochtermann. Ich rechne, ihr werdet sie diesen Abend ganz gelehrig finden.

Bartholin.

Wenn das ist, so gehe ich sogleich zu ihr. Wo ist sie?

Frau Jerome.

Ey, ey, ey! — nur sachte — Ihr seyd doch sehr eilfertig, dünkt mich.

Bartholin.

Nun ja — aber doch nicht auf eine unbillige Weise. — Ey, sagt mir doch, wo sie ist?

Frau Jerome.

Ich will es euch sagen; aber mit einem Bedinge, mein Herr.

Bartholin.

Mit welchem Bedinge?

Frau Jerome.

Mit dem Bedinge, daß ihr nicht von mir weggehet, und daß ihr sie in demjenigen nicht störet, was sie izt thut.

Bartholin.

Und was thut sie denn?

Frau Jerome.

Sie thut etwas, das euch bald viel Schwierigkeiten aus dem Wege räumen wird.

Bartholin.

Aber, was thut sie denn?

Frau Jerome.

Geht — ihr werdet euch bey dem, was sie thut, wohl befinden.

Bartholin.

Ich zweifele nicht; aber, was thut sie denn?

Frau Jerome.

Sie ist in der Einsamkeit, mein Freund —— und ich habe sie dahin geschickt.

Bartholin.

Wo denn? Wo denn?

Frau Jerome.

Allein in ihrer Kammer, sage ich euch; und ich will nicht, daß ihr sie daselbst beunruhigen sollt.

Bartholin.

Warum denn? — Im Gegentheile, ich gehe zu ihr hinauf.

Frau Jerome.

O! nicht doch, wenn es euch beliebt, mein Herr! — Ich habe so eben wegen der bewußten Sache eine Unterredung mit ihr gehabt — Laßt sie über das, was ich ihr gesagt habe, ihre Betrachtungen anstellen. Ich will nicht, daß ihr mich verlassen sollt.

Bartholin — mißvergnügt.

O! gewiß, Mama, das ist doch auch zu grausam, das!

Frau Jerome — sehr lebhaft.

O! gewiß, mein Tochtermann, ihr macht mich zittern.

Bartholin.

Wie das?

Frau Jerome.

Wie, mein Herr! ihr könnet nicht einmal eine Stunde Geduld haben, bis sie herabkömmt?

Bartholin — mißvergnügt.

Eine Stunde! eine Stunde! Aber, Madame, wißt Ihr, was eine Stunde ist?

Frau Jerome.

Gewiß, mein Herr, diese Hitze macht mich zittern.

Bartholin.

Ey! warum zittern?

Frau Jerome.

Warum? Weil ich mir geschmeichelt hatte, mein Herr, ihr würdet im Stande seyn, mehr Schonung für meine Tochter zu haben.

Bartholin.

Ja — aber doch, Madame, bis auf diese Stunde....

Frau Jerome — liebreich.

Nun denn, mein Tochtermann, so versprecht mir, daß ihr das Mädchen schonen, daß ihr ihm mit gefälliger Nachsicht begegnen wollet — diesem armen Mädchen!

Bartholin.

Ach, mein Gott, ja!

Frau Jerome.

Sehet, mein guter Freund, sie ist izt ganz euere Frau! Niemand kann Ansprüche auf sie machen; sie ist euch allein; ihr habt alle Zeit; was sich in einem Tage nicht sagen läßt, das kann man in vieren sagen, mein lieber Bartholin.

Bartholin.

Recht, recht.

Frau Jerome.

Aber ich — würdet ihr es wol glauben, daß der selige Herr Jerome, mein Mann, mehr als sieben Tage brauchte .....?

Bartholin.

Ist das möglich?

Frau Jerome.

Nichts ist so wahr, als dieses. Ich war ihm aber auch für diese Gefälligkeit unendlich verbunden, dem lieben, seligen Manne!

Bartholin.

Ja, das ist eine Gefälligkeit. — Nun, so lasset mich denn, ich bitte Euch, hingehen, daß ich sogleich mit diesen aufmerksamen Gefälligkeiten den Anfang mache, davon Sie ....

Frau Jerome — hält ihn zurück.

Nein, nein, Herr, nein! Wollet ihr denn alles verderben, was ich zu Stande gebracht

habe? Wisset ihr wol, daß ich unzählige Mühe hatte, euch wieder in Gnade zu bringen? Wollet ihr sie nun aufs neue erzürnen? — Ey! lasset mich noch einmal mit ihr reden, wenn sie allein meinen Vorstellungen wird nachgedacht haben.

Bartholin.

Nun denn, ich ergebe mich! Aber, wenn Ihr wüßtet, was es mich kostet. Wenn Ihr mich ein wenig kenntet, so würdet Ihr ....

Frau Jerome — fällt ihm freudig und liebreich in die Rede.

Geht, geht, sagt mir keine Possen, mein Tochtermann! Gebt mir die Hand; es ist noch nicht Mittag — Vor drey Uhr werden wir nicht speisen — Laßt uns sehen, ob das Speise- und das Ballzimmer recht in der Ordnung sind. Ich verlasse euch nicht, bis wir zur Tafel sitzen; — Ich verliere euch nicht aus dem Gesichte — ich will für euch gutstehen. — Sie gehen mit einander weg.

Ende der ersten Handlung.

me!.... er redet ihr ins Ohr: im Grunde hat dieses eine sehr schmeichelnde Seite.

Susanna — stellt sich immer einfältig.

Ey was, ein Mann! — Ist es einem Manne erlaubt, gegen seine Frau nicht klug zu seyn? Ist es ihm erlaubt, Dinge wider den Wohlstand zu begehen, und die Hochachtung gegen sie zu verletzen.

Frau Jerome, lachend.

Ha, ha, ha, ha, ha! — Das ist gar zu artig! — Ha, ha, ha, ha, ha! — Das ist gar zu komisch! —

Bartholin zu Frau Jerome.

Ja. — Aber doch muß das nicht gar zu lange dauern.

Susanna.

O! Ihr würdet nicht lachen, Mama, wenn Ihr die Freyheiten wüßtet, die sich der Herr da gegen mich herausgenommen hat. — Ihr habet geglaubt, Ihr gebet mich einem ehrbaren, recht-

schafnen Mann — aber es fehlt viel — ich kan es gar nicht ertragen —

Bartholin.

Sie sehen, Madame, daß das alles im rechten Ernste gemeint ist — Es kömmt Ihnen zu, ihre Tochter zurecht zu weisen.

Frau Jerome — lachend.

Lasset mich nur machen — ihr Unwille wird nicht lange währen.

Susanna.

Er wird nicht lange währen? — O! er wird länger, als einen Tag, währen.

Bartholin — lebhaft.

Länger als einen Tag? — Hören Sie!

Frau Jerome.

Lasset mich allein bey ihr — Sie nimmt ihn beyseite. — Ihr sehet, daß sie gar nichts weiß — sie hat eben so viel Unwissenheit als Schamhaftigkeit — aber ihr seyd auch gar zu eilfertig, ihr. —

Bartholin.

Zu eilfertig! zu eilfertig! — Das ist geschwind gesagt — aber man müßte an meiner Stelle seyn —

Frau Jerome.

Höret, höret! — Sie reden leise mit einander — mit Geberden.

Susanna — für sich, indem sie mit einander reden.

Ja, Nikas, bald wird dich die Liebe krönen. Es ist nur noch um ein Mittel zu thun, mich nur eine Stunde den Blicken meines Mannes, und der ganzen Welt zu entziehen.

Frau Jerome, laut.

Und kommet sogleich wieder.

Bartholin, laut — aber nur zu Frau Jerome.

O! auf der Stelle. Aber, Mama, Ihr sehet meine Lage, Ihr fühlet sie: Sie ist eine reizende

Frau; ihr unschuldiger Zorn hat mich ergötzet — aber das muß nicht lange anhalten — zum Teufel; Ihr sehet, wie es um mich stehet — um Gottes willen! — Er geht weg.

Fünfter Auftritt.

Frau Jerome. Susanna.

Frau Jerome — mit ernsthafter Mine.

Nun, meine Tochter, ihr seyd verheirathet, und ihr wisset nicht, wie man mit einem Manne leben soll!

Susanna — stellt sich immer einfältig.

Vergebet es mir, meine Mutter.

Frau Jerome.

Wie denn?

Susanna.

Ich soll mit meinem Manne leben, wie ich mit Euch gelebet habe, Mama.

Frau Jerome.

Wie mit mir? Du bist nicht recht daran, mein Kind! Es ist ein grosser Unterschied, den dich dein Mann schon lehren wird.

Susanna — macht grosse Augen.

Ey! Und was ist es denn?

Frau Jerome — ein wenig verlegen.

Es ist ... es ist .... Nun, es ist — daß er dein Mann ist, und daß ich nur deine Mutter bin ... (Für sich:) Gewiß, ich weiß nicht, wie ich ihr das alles auf eine anständige Weise erklären soll.

Susanna — scheint dem, was ihr die Mutter gesagt hatte, nachzusinnen.

Er ist mein Mann? ... Was Ihr mir da saget, meine Mutter, unterrichtet mich nichts.

Frau Jerome — noch verlegener.

Ey doch, das unterrichtet dich nicht .... es unterrichtet dich nicht! (für sich) Was für ein

verwünschtes Geschäft ich da übernommen habe! — Wie soll ich ihr die Sache vorstellen? — (Laut) O! sieh da, meine Tochter, mir fällt etwas ein, das uns ganz natürlich zu mehrerm Lichte führen wird.

Susanna — freudig.

O! desto besser, Mama!

Frau Jerome — im mütterlichen Tone.

Ihr hattet unrecht, Jungfer, über die Liebesbezeugungen Herrn Bartholins ungehalten zu werden ....

Susanna — erstaunet.

Wie! unrecht, Madame? Wenn Euch ein Mann umarmen will; wenn er die Unverschämtheit hat, Euch wider euern Willen die Hände zu nehmen; wenn er....

Frau Jerome — im ernsthaftern Tone.

Ja, ja, ihr hattet unrecht, Jungfer; Herr Bartholin ist euer Mann; alles ist ihm erlaubt. Was unanständig wäre, von einem andern zu

leiden, ist ihm erlaubt; und ihr dürft ihm nichts abschlagen, mein Kind; nichts, sage ich euch, gar nichts.

Susanna — sehr erstaunet.

Ganz im Ernste, meine liebe Mutter?

Frau Jerome.

Ohne anders, meine Tochter. Und sehet, diesen Abend wird der Herr Pfarrer von St. Cloud kommen, und euer Ehebett einsegnen. — Es versteht sich, daß....

Susanna — fällt ihr in die Rede.

Ja nun, Mama, und denn?....

Frau Jerome.

Und denn — und denn, meine Tochter! — ihr müßt in allen Dingen euerm Manne folgen — durchaus in allen Dingen.

Susanna — mit dem größten Erstaunen.

Wie, in allen Dingen, meine liebe Mutter?

Frau Jerome — im gebietenden Tone.

Ja, in allen Dingen, mein liebes Kind; es

wäre ein Fehler, und ein sehr grosser Fehler, das Gegentheil zu thun.

Susanna — erstaunt.

Ein sehr grosser Fehler!

Frau Jerome — mit einer fürchterlichen Ernsthaftigkeit.

Ja, ein sehr grosser — und ihr müßt euch nicht nur demjenigen unterwerfen, Jungfer, was er von eurer Gefälligkeit fodern wird; sondern ihr seyd auch noch verbunden, in euerm Gewissen verbunden, zu leiden, wenn es nöthig ist .... und wenn er es verlangt .... zu leiden, was euch am meisten zuwider vorkommen wird.

Susanna — mit einer kindischen Mine.

O, ja, sehet, Mama, eben über dergleichen Umstände hätte ich Licht nöthig — da solltet Ihr mir deutlich sagen ....

Frau Jerome — in der größten Verlegenheit.

Ja doch, ja... ja... ja... das ist wahr...

Nun, ich sehe wol, meine Tochter, daß, weil ich dir das alles nicht auf eine anständige Weise erklären kann, ich genöthigt bin, zu diesem kleinen Buche meine Zuflucht zu nehmen, das ich eben dazu in den Sack gesteckt hatte, auf den Fall, daß du mir Fragen vorlegen würdest, die ich nicht beantworten könnte, ohne den Wohlstand zu verletzen. — Sie giebt ihr das Buch.

Susanna.

Wovon handelt dieses Buch?

Frau Jerome.

Es ist ein kleiner Unterricht, der die Töchtern unterweiset; und die Gebräuche und kleinen Ceremonien des Ehestandes sehr gut beschreibt — es sind auch sehr schöne Kupfer dabey. —

Susanna — steckt das Buch sogleich in die Tasche.

Das ist gut, Mama — morgen will ich es lesen.

Frau Jerome — lebhaft.

Wie, morgen? — Diesen Augenblick must du gehen und es lesen — morgen hast du es vielleicht nicht mehr nöthig. (Ernsthaft:) Geht, Jungfer, geht und schließt euch eine Stunde lang allein ein. Gebt Achtung, daß euch niemand überrasche, da ihr es leset; verschliesset euch recht wohl ganz allein. Es ist nicht nöthig, daß selbst euer Mann es wisse, daß ihr es leset; darum will ich ihn hier aufhalten, euern Mann, bis ihr es gelesen habet.

Susanna — lebhaft.

Wie gütig seyd ihr, meine Mutter, daß Ihr mir so gute Anweisung gebet! — O! was für eine gütige Mama! — (beyseite) daß sie meinen Mann aufhalten will, indessen daß ich meinen Liebhaber besuche! — Sie geht weg.

Sechster Auftritt.

Frau Jerome allein.

Welche Unschuld! welche Einfalt! Ich bildete mir wol ein, daß sie neu und unerfahren seyn würde; doch aber hätte ich nie gedacht, daß es so weit gehen würde. Wie, ist es möglich, daß dieses Mädchen, mit allem Verstande den es besitzet, diese Reinigkeit der Sitten bewahren konnte! — O! das habe ich ein wenig mir zu danken — Das ist die Frucht der guten Auferziehung, und der guten Beyspiele, die ich ihr gegeben habe. Sie hat mich handeln gesehen, sie durfte nur folgen.

Siebenter

Siebenter Auftritt.

Herr Bartholin. Frau Jerome.

Bartholin — feurig.

Ey nun, Mama, habet Ihr mir Friede verschaft?

Frau Jerome.

Alles wird nach Wunsche gehen, mein Tochtermann. Ich rechne, ihr werdet sie diesen Abend ganz gelehrig finden.

Bartholin.

Wenn das ist, so gehe ich sogleich zu ihr. Wo ist sie?

Frau Jerome.

Ey, ey, ey! — nur sachte — Ihr seyd doch sehr eilfertig, dünkt mich.

Bartholin.

Nun ja — aber doch nicht auf eine unbillige Weise. — Ey, sagt mir doch, wo sie ist?

Frau Jerome.

Ich will es euch sagen; aber mit einem Bedinge, mein Herr.

Bartholin.

Mit welchem Bedinge?

Frau Jerome.

Mit dem Bedinge, daß ihr nicht von mir weggehet, und daß ihr sie in demjenigen nicht störet, was sie izt thut.

Bartholin.

Und was thut sie denn?

Frau Jerome.

Sie thut etwas, das euch bald viel Schwierigkeiten aus dem Wege räumen wird.

Bartholin.

Aber, was thut sie denn?

Frau Jerome.

Geht — ihr werdet euch bey dem, was sie thut, wohl befinden.

Bartholin.

Ich zweifele nicht; aber, was thut sie denn?

Frau Jerome.

Sie ist in der Einsamkeit, mein Freund — und ich habe sie dahin geschickt.

Bartholin.

Wo denn? Wo denn?

Frau Jerome.

Allein in ihrer Kammer, sage ich euch; und ich will nicht, daß ihr sie daselbst beunruhigen sollt.

Bartholin.

Warum denn? — Im Gegentheile, ich gehe zu ihr hinauf.

Frau Jerome.

O! nicht doch, wenn es euch beliebt, mein Herr! — Ich habe so eben wegen der bewußten Sache eine Unterredung mit ihr gehabt — Laßt sie über das, was ich ihr gesagt habe, ihre Betrachtungen anstellen. Ich will nicht, daß ihr mich verlassen sollt.

Bartholin — mißvergnügt.

O! gewiß, Mama, das ist doch auch zu grau-sam, das!

Frau Jerome — sehr lebhaft.

O! gewiß, mein Tochtermann, ihr macht mich zittern.

Bartholin.

Wie das?

Frau Jerome.

Wie, mein Herr! ihr könnet nicht einmal eine Stunde Geduld haben, bis sie herabkömmt?

Bartholin — mißvergnügt.

Eine Stunde! eine Stunde! Aber, Mada-me, wißt Ihr, was eine Stunde ist?

Frau Jerome.

Gewiß, mein Herr, diese Hitze macht mich zittern.

Bartholin.

Ey! warum zittern?

Frau Jerome.

Warum? Weil ich mir geschmeichelt hatte, mein Herr, ihr würdet im Stande seyn, mehr Schonung für meine Tochter zu haben.

Bartholin.

Ja — aber doch, Madame, bis auf diese Stunde....

Frau Jerome — liebreich.

Nun denn, mein Tochtermann, so versprecht mir, daß ihr das Mädchen schonen, daß ihr ihm mit gefälliger Nachsicht begegnen wollet — diesem armen Mädchen!

Bartholin.

Ach, mein Gott, ja!

Frau Jerome.

Sehet, mein guter Freund, sie ist izt ganz euere Frau! Niemand kann Ansprüche auf sie machen; sie ist euch allein; ihr habt alle Zeit; was sich in einem Tage nicht sagen läßt, das kann man in vieren sagen, mein lieber Bartholin.

Bartholin.

Recht, recht.

Frau Jerome.

Aber ich — würdet ihr es wol glauben, daß der selige Herr Jerome, mein Mann, mehr als sieben Tage brauchte .....?

Bartholin.

Ist das möglich?

Frau Jerome.

Nichts ist so wahr, als dieses. Ich war ihm aber auch für diese Gefälligkeit unendlich verbunden, dem lieben, seligen Manne!

Bartholin.

Ja, das ist eine Gefälligkeit. — Nun, so lasset mich denn, ich bitte Euch, hingehen, daß ich sogleich mit diesen aufmerksamen Gefälligkeiten den Anfang mache, davon Sie ....

Frau Jerome — hält ihn zurück.

Nein, nein, Herr, nein! Wollet ihr denn alles verderben, was ich zu Stande gebracht

habe? Wisset ihr wol, daß ich unzähliche Mühe hatte, euch wieder in Gnade zu bringen? Wollet ihr sie nun aufs neue erzürnen? — Ey! lasset mich noch einmal mit ihr reden, wenn sie allein meinen Vorstellungen wird nachgedacht haben.

Bartholin.

Nun denn, ich ergebe mich! Aber, wenn Ihr wüßtet, was es mich kostet. Wenn Ihr mich ein wenig kenntet, so würdet Ihr ....

Frau Jerome — fällt ihm freudig und liebreich in die Rede.

Geht, geht, sagt mir keine Possen, mein Tochtermann! Gebt mir die Hand; es ist noch nicht Mittag — Vor drey Uhr werden wir nicht speisen — Laßt uns sehen, ob das Speise- und das Ballzimmer recht in der Ordnung sind. Ich verlasse euch nicht, bis wir zur Tafel sitzen; — Ich verliere euch nicht aus dem Gesichte — ich will für euch gutstehen. — Sie gehen mit einander weg.

Ende der ersten Handlung.

Zwote Handlung.

Der Schauplatz verändert sich und stellet ein kleines Wäldchen vor; in der Mitte eine kleine grüne Thüre, an deren Seite eine steinerne Bank ist, worauf Nikas sitzt. — Ein eisernes Gitter, das verschlossen scheinet.

Erster Auftritt.

Nikas allein, einen Brief in der Hand, sitzt auf der steinernen Bank.

Bey dem kleinen verschlossenen Wäldchen; — Das ist ihr ganzer Brief — Das ist nicht lang, das. — Meine Liebste war gewiß, daß ich sie mit halben Worten verstehen würde, sie weiß wol, daß ich Verstand habe. Es ist wahr, vor zwey Tagen erklärte sie mir das alles, wie sie es einem Viehe erklärt haben würde;

aber weil man bey solchen Anlässen nicht zu deutlich seyn kann. — Sie wird kommen — Bald wird sie kommen — o! sie wird gewiß kommen; sie hat das im Kopfe so gut als ich — O! sie liebt mich — ich bin nicht einfältig — ich habe es wol gemerkt, daß sie mich liebte, nachdem sie es mir gesagt hatte. Aber, was höre ich?

Zweiter Auftritt.

Susanna. Nikas.

Susanna kömmt durch die kleine grüne Thüre hinein.

Da bin ich nun, ohne von jemand gesehen zu werden — Ich will den Riegel stoßen. — Sie stößt den Riegel. — Gut, das Gitter ist zugeschlossen! (entzückt) Ach, Nikas, so seyd Ihr es denn?

Nikas.

Ja, da bin ich — Ich habe nicht auf mich warten lassen, mein Treu! .... Aber, erzählet mir doch, wie Ihr euerm Manne und eurer Mutter entwischen konntet? — Das ist poßirlich, das!

Susanna — lächelnd.

O, das ist sehr lustig! — Meine Mutter hält meinen Mann im Auge, so zu sagen, aus Furcht, daß er uns hier überfallen mögte .... O! wenn ich Zeit hätte, ich wollte Euch erzählen ....

Nikas.

Gut, gut! erzählet nur immer; wir haben Zeit übrig.

Susanna.

Nein, mein lieber Nikas, nein. Ich habe nur einige Augenblicke, die ich Euch aufopfre, und ich will sie ganz dazu anwenden, Euch der lebhaftesten und zärtlichsten Liebe zu versichern.

Nikas.

O! wie Ihr so gütig seyd, meine liebe Freundin! Aber, Ihr seyd auch recht schön. Mein Treu! Wie seyd Ihr aufgeputzt! Welch ein reicher, welch ein zierlicher prächtiger Stoff das ist — obgleich nur von Seide!

Susanna.

Ey, ja, ja, Nikas, es mag seyn; aber, laßt uns von unserer Liebe reden; ich wage alles, Euch davon zu überzeugen, und ....

Nikas.

O! o! Ich liebe Euch auch sehr, ich: aber, aber, kehrt Euch doch um, daß ich Euch recht betrachte.... Das ist gut, das ist gut; die Blumen passen gut auf einander — O! Ihr habt auch eine vortrefliche Nähterin!

Susanna — ungeduldig.

Ey, mein lieber Nikas, womit beschäftigt Ihr Euch doch izt? Ey, lasset das beyseite. Ihr wisset nicht, wie weit meine Zärtlichkeit gegen

Euch gehet; ich hätte mir nie keinen andern Mann wünschen mögen als Euch; aber das war unmöglich; Ihr habet es selbst gestanden — und Ihr seyd der erste gewesen, der mir gerathen hat, den Herrn Bartholin zu heirathen.

Nikas.

Ja, das ist wahr, das ist wahr. Und ich weiß nicht, ob Ihr oder ich gesagt habe..... ja, ich erinnere mich, ich selber habe es gesagt — ich selber hatte den guten Einfall: Er wäre ein Mann, der durch den groben Beutel durchgehen möge.....; ein Mann, der durch den groben Beutel durchgehen möge!... Das ist artig, das — das ist wohl ausgesonnen, das!....

Susanna — ungeduldig.

Ey, Nikas, es ist izt nicht um alle dieses Geschwätze zu thun. Es sey Euch genug, daß mich diese Heirath nicht hindern wird, Euch von meiner Liebe die zärtlichsten Proben zu geben, und daß....

Nikas.

O! ich weiß für Freude nicht, wo ich bin! Sehet, Jungfer..... gewiß.... wenn meine Liebe.... Aber, ich habe Euch nie so reizend gesehen.... ich bitte Euch um Vergebung.... aber Ihr habet da unvergleichliche Diamantschnallen — ist das alles fein?.... Nein, aber heute macht Euch alles, gar alles, schöner.

Susanna — mit einer mitleidigen Mine.

Ey, mein Freund, laßt doch diese Complimente da bleiben — hört auf, mich und meinen Schmuck zu rühmen! Wie? in solchen süssen Augenblicken — Wie, ist das denn alles, was Ihr mir zu sagen habt? — (zärtlich) Wie, das ist alles, was Ihr mir zu sagen habt?

Nikas.

O! nicht doch! — Ich habe Euch zu sagen, daß Ihr göttlich seyd, meine liebe Jungfer.... Er küßt ihr auf eine ungeschickte Weise viermal die Hand.

Susanna.

Ey, Nikas!

Nikas.

Daß Ihr anbetenswürdig seyd, meine schöne Jungfer — wieder vier Küsse auf die Hand.

Susanna.

Ey, Nikas!

Nikas.

Daß Ihr eben so gütig als schön seyd, meine reizende Jungfer. — wieder vier Küsse auf die Hand.

Susanna.

Ey, Nikas!

Nikas.

Daß Ihr — er will ihr wieder die Hand küssen.

Susanna — zieht ihre Hand verdrüßlich zurück.

Ey, Nikas! wollt Ihr denn nur immer meine Hand küssen?

Nikas — niedergeschlagen.

Seyd Ihr böse geworden, meine Jungfer, daß ich mir die Freyheit genommen habe, eure Hand zu küssen?

Susanna — tröstet ihn.

O nein! ich bin darüber nicht böse — aber, es ist nur eine Viertelstunde — und eine Viertelstunde ist theuer! — ich bin nicht böse, ich liebe Euch, Nikas, und ich komme nur in der Absicht hieher, es Euch zu zeigen.

Nikas — küßt ihr wieder die Hand.

Ach, diese Hand, die Ihr mir wieder gebet, erquicket mich ein wenig! Ich liebe Euch, und ...

Susanna — sehr lebhaft.

Ach, mein Glück hängt davon ab, daß Ihr mich davon überzeuget, und daß Ihr mir nun die zärtlichsten Proben gebet!

Nikas — wirft sich zu ihren Füssen.

O, welches Entzücken! ..... So will ich

denn..... gerechter Himmel!.... Er hebt den Kopf in die Höhe. Aber, zum Teufel! — diesen Augenblick fällt ein Reifen. — Seyd Ihr da nicht übel versorgt?

Susanna — ungeduldig.

Ey, dieser Reifen ist nichts — Ey, was macht doch das?

Nikas.

O! sehet, das wäre ein Mord! — Ich will einen Teppich holen — Ich weiß, in unserm Magazine — da ist einer, der zwo und eine halbe Elle ins Gevierte hat.

Susanna — hält ihn zornig zurück.

O! seyd Ihr denn närrisch? — ein Teppich....

Nikas.

Nein — Aber es wäre Schade — bey der feuchten Luft hier — Dieser Sitz da ist ganz naß — Eure schönen Kleider würden verderbt werden.

Susanna

Susanna — zornig.

Ey, Nikas, wollt Ihr denn eine Zeit verschwenden, die tausendmal kostbarer ist, als alle Kleider in der Welt?

Nikas.

Ey nicht doch! Seht da, es ist nicht weit, ich habe gute Beine, ich, und in einer Minute werde ich wieder da seyn.

Susanna — hält ihn zurück.

Aber — wo wollt Ihr hin? bleibet hier. Ich merke wol, daß es mir eben nicht gar gut ansteht, die Role zu spielen, die ich hier spiele; — aber es ist die Liebe... eine tirannische Liebe, die ich umsonst zu bestreiten gesucht habe....

Nikas — unterbricht sie.

O, lasset mich gehen! lasset mich gehen! — merket Ihr nicht, daß das euern Rock ganz überschwemmen würde? — Das ist ein Zeug zu 55 Liv. die Elle, wenigstens....

Susanna — mit der größten Ungeduld.

Ey, Nikas! Er ist von meinem Manne schon bezahlt — Aber bleibet doch, bleibet. — Sie will ihn zurückhalten. Haben wir nicht schon Zeit genug verloren?

Nikas — geht.

O, es würde Schade seyn! in einem Augenblicke komme ich wieder! — Ihr sollt einen flinken Mann sehen, der gut laufen kann! Indem er läuft: Geht, geht, Ihr sollt einen flinken Mann sehen, der gut laufen kann!

Dritter Auftritt.

Susanna — allein.

Da bin ich wie versteinert! — Was für ein einfältiger Tropf das ist! ... und ich sollte ihn lieben?.. Was für ein Stral des Lichts! Ich fühle, daß in diesem Augenblicke seine Dummheit mich von meiner Liebe heilet. — Die Binde, die über

meinen Augen war, fällt weg. Wie, Nikas, ich konnte dich lieben? — Es ist wahr, du bist wohl gebildet, du hast ein schönes Ansehen — Ach! wir dummen Mädchen, hundertmal lassen wir uns vom Aussenscheine betrügen. — Fort — ich habe einen Bräutigam, einen zärtlichen Mann — ihn will ich mich bemühen zu lieben — ich will ihn lieben — und aus Furcht, daß eine nicht völlig ausgelöschte Flamme sich nicht wieder entzünde — (welches ich doch gar nicht besorge) so will ich diesen Augenblick hingehen, und meinem Verlobten die stärksten Proben dieser Liebe geben, die ich in der Täuschung für den Nikas bestimmt hatte.

Vierter Auftritt.

Susanna; Nikas — kömmt ganz ausser Athem zurück, mit einem Teppich und Schirme.

Susanna — lächelnd und verächtlich.

O! da seyd Ihr wieder, mein Herr! — lebt wol!

Nikas — keuchend, hält sie zurück.

Ey, wo wollt Ihr denn hin? — meine Liebe! Sehet, sehet — mein Eifer.

Susanna — lacht ihn aus.

O! ich will gehen, und Euch Zeit lassen, Athem zu holen.

Nikas — noch immer keuchend.

O Sakerlot — ich bin gar stark gelaufen — ich habe aber auch meine Sache gut gemacht.

Susanna — scherzend.

Wie? gut gemacht! —

Nikas — noch keuchend.

Ja, ja, ich wiederhole es Euch: Sehet da meine Sorgfalt, daß ich mich noch mit einem Regenschirme versehen habe, ausser dem Teppich.

Susanna.

Welche Gegenwart des Geistes! — Dazu seyd nur Ihr fähig!

Nikas.

O! sehet, was ich für ein Mann bin! —

Aber, lasset uns keine Zeit verlieren; setzt Euch da, meine Schöne — er breitet den Teppich über die Bank aus — setzt Euch da nieder.

Susanna.

Nehmt Euch in acht, Nikas; Ihr netzet diesen Teppich.

Nikas.

O! wir wollen nicht mehr den Narren spielen — Setzt Euch da — er thut den Schirm auf, und bietet ihr denselben an. — Haltet das so lange —

Susanna — stößt ihn mit Verachtung weg.

Gewiß, Herr Nikas, es thut mir leyd, daß Ihr Euch so viele Mühe gegeben habet.

Nikas.

Warum doch? — Das ist nichts, das.

Susanna — mit ironischem Lächeln.

Es ist.... ich weiß nicht .... mich dünkt, ich liebe Euch nicht mehr.

Nikas.

Was für eine Historie! Das kan nicht seyn, das.

Susanna — kaltsinnig.

Um Vergebung; ich glaube, ich sey eine kleine Unbeständige, die den Werth eurer Verdienste — in Ansehung der Liebe — gar nicht mehr einsiehet.

Nikas.

Doch aber — aber —

Susanna.

Denn Ihr habet das Verdienst, daß Ihr ein treflicher Kenner der Stoffen seyd —

Nikas.

Was denn?

Susanna.

Und ich werde meiner Mutter rathen, Euch an der Spitze ihres Gewerbes zu lassen. Ihr seyd ein guter Haushalter; und ich will ihr sagen, daß ich Proben von eurer Sparsamkeit habe.

Nikas.

Ey was! spottet Ihr?

Susanna.

Allein, weil man nicht alle Gaben hat ....

Nikas.

Nun denn?

Susanna.

So wisset Ihr nicht, Herr Nikas, was die Schäferstunde werth ist.

Nikas.

Wie so?

Susanna — mit der äuserstenVerachtung.

Geht, mein kleiner Herr, geht und lernt es.

Sie will gehen.

Nikas — hält sie zurück.

Aber höret doch die Gründe, die Euch....

Susanna.

O, ich höre nichts! — Ich will dieses Gitter aufschliessen — Sie geht, das Gitter aufzu-

schlieſſen. Nun kann jedermann hierdurch gehen. — Sie will wieder weggehen.

Nikas.

Ey, ich bitte Euch, liebe Jungfer ....

Susanna — zeigt ihre Uhr.

Die Stunde der Zusammenkunft ist vorbey, und wird nicht wiederkommen. — Sie macht ihm eine Verbeugung. Herr von Nikas, ich bin Ihre gehorsame Dienerin.

Nikas.

Ey doch – Ey – ein Wort, nur ein Wort!...

Susanna.

O! ich habe keine Zeit mehr — ich muß diesen Augenblick zu meinem Manne gehen, und mit ihm reden von Sachen — von hundert Sachen, die ich Euch gesagt haben würde, wenn es mein Unglück zugegeben hätte, daß Ihr sie hättet anhören wollen — Sie geht durch die Thüre weg, durch welche sie gekommen war.

Fünfter Auftritt.

Nikas — allein.

Ey was, bin ich denn ein dummes Thier? Wie! Wenn man alles aufs beste thut, wenn man einen Teppich, einen Schirm holet; wenn man rennt wie ein Pferd — so begegnet man euch hernach wie einem Schafskopf! — Zum Henker, wie die Mädchen grillenhaft sind! — Man hätte sie ihre Kleider verderben lassen sollen.... Das war sehr eilfertig, das! — Ey, geschwind! geschwind! — es schien, als ob die Messe schon auf der Brücke wäre — und denn, wenn ich das Genie besitze, den Kohl zu der Ziege zu setzen; wenn ich mit allem, was nöthig ist, zurückkomme, so wird man ungeduldig, und zulezt läßt man mich da stehen. — Mein Treu, sie mag sich dazu bequemen! — Desto schlimmer für sie — sie verliert eben so viel, als ich — und vielleicht....

Sechster Auftritt.

Nikas. Die vier Hochzeitknaben.

Erster Knabe.

Habt ihr die Braut nicht gesehen, Herr Nikas?

Zweiter Knabe.

Wir suchen sie — seyd ihr derselben nicht begegnet?

Nikas — mißvergnügt.

Nein, nein, ihr Herren!

Dritter Knabe.

Aus dem Tone, womit ihr uns antwortet, wollte ich wetten, daß ihr wisset, wo sie ist.

Vierter Knabe.

Was habt ihr mit ihr gemacht, schöner Herr, bey euerm Gewissen?

Nikas — trotzig.

Ich weiß nichts, ich! — hat man sie mir in Verwahrung gegeben?

Erster Knabe.

O, ihr seyd ein kleiner gefährlicher Schelm! — Gewiß habt ihr mit jemand abgeredet, die Braut vor ihrem Bräutigame zu verbergen. —

Zweiter Knabe.

Wohl! sie verbergen? — Das ist ein listiger Schalk, der sie villeicht für sich selber aufgefischet hat.

Dritter Knabe.

Das könnte gar wol seyn — wenigstens ist Nikas kühn bey dem Frauenzimmer.

Vierter Knabe.

Daran fehlt es ihm nicht.

Erster Knabe.

Er ist kein ungeschickter Tölpel.

Zweiter Knabe.

Er ist kein Esel.

Dritter Knabe.

Er ist ein hurtiger Mann, der die Gelegenheit bey den Haaren ergreift.

Nikas — zornig.

Werdet ihr bald aufhören, zum Henker! — werdet ihr bald aufhören, ihr Herren? wenn ich euch sage, daß ich die Braut nicht gesehen habe — Lasset mich in Ruhe — Wollet ihr mit mir den Narren treiben?

Vierter Knabe.

Aber, wem bringet ihr diesen Regenschirm da?

Erster Knabe.

Was macht ihr mit diesem Teppich da?

Zweiter Knabe.

Ja, sagt es doch!

Dritter Knabe.

Aber, antworte doch, Tropf!

Nikas.

Wollt ihr es wissen, ihr Herren?

Alle Viere miteinander.

Ja, ja, ja, ja!

Nikas.

Und ich, ich will es euch nicht sagen.

Alle Viere.

Du willst es uns nicht sagen?

Nikas.

Nein, Sapperment, nein --- und wenn auch euer hundert wären.

Alle Viere --- nachdem sie einander in's Ohr geredet.

Nun denn --- so willst du es uns nicht sagen?

Nikas — hartnäckigt.

Nein, nein, nein --- hundertmal nein!

Alle Viere --- wickeln ihn in den Teppich und tragen ihn weg.

Wir wollen sehen, ob du es nicht sagen wirst.

Siebenter Auftritt.

Herr Bartholin. Frau Jerome.

Frau Jerome.

Ey, was machen sie doch mit Nikas?

Bartholin.

Einen Poßen, vermuthlich. --- (lebhaft) Ach, Madame, ihr seht da einen Mann, der ganz entzückt ist --- ganz entzückt!

Frau Jerome.

Ihr seyd also mein Tochtermann? --- umarmet mich, mein Freund --- Sie umarmen sich.

Bartholin -- entzückt -- umarmet sie noch.

O, meine liebe Schwiegermutter! wie vergnügt bin ich! o wie vergnügt!

Frau Jerome.

Das glaube ich wol. Aber da ist meine Tochter.

Achter Auftritt.

Susanna. Frau Jerome. Hr. Bartholin.

Frau Jerome --- zu ihrer Tochter, die sie umarmet.

O! meine Tochter! meine Tochter! erlaubet mir die Ehre und das Vergnügen, die Frau Bartholin zu umarmen --- ja, Madame ---

Susanna — lächelnd, fällt ihr in's Wort.

Ihr nennt mich Madame, Mama? O! Ihr seyd gewiß boshaft, Mama! ---

Bartholin --- küßt die Hand seiner Frau mit Entzücken.

Vergebet mir, meine liebe Freundin! --- die Grösse meines Glückes hat mich unbescheiden gemacht.

Susanna — zärtlich zu ihrem Manne.

O! mein lieber Freund! es ist euch alles vergeben --- Aber, was hör ich? --- Man hört Nikas hinter dem Schauplatze schreyen.

Neunter und lezter Auftritt.

Frau Jerome. Herr Bartholin. Susanna. Nikas von den vier Hochzeitknaben verfolget.

Nikas --- in der größten Unordnung --- seine Perrüke ganz ohne Puder --- und sein schwarzes Kleid voll Puder.

Bey allen Teufeln! --- das sind Poßen, die sich nicht dulden lassen.

Bartholin.

Was hat man ihm gethan?

Frau Jerome.

Was für einen Poßen?

Susanna.

Susanna.

Was für einen Streich hat man ihm gespielt?

Erster Knabe.

Wir haben ihn so wenig geprellt, daß es so viel ist als nichts — und denn erzürnt er sich noch!

Susanna — lachend.

Ach, mein armer Nikas! wie haben sie euch euer schönes schwarzes Kleid verderbt!

Bartholin.

Aber, warum prellt man ihn denn so?

Zweiter Knabe.

Wir haben ihn dort gefunden mit einem Regenschirme und Teppich....

Dritter Knabe.

Wir haben ihn höflich gefragt, was er damit machen wolle?

Vierter Knabe.

Er hat sich geweigert, es uns zu sagen — und wir haben ihn in diesen geheimnißreichen Teppich eingewickelt.

Frau Jerome.

Nun ja, wenn man nicht weißt, was er mit diesem Teppich machen wollte, so ist es ganz natürlich, daß man sich darüber lustig mache — So sagt uns denn, lieber Nikas ....

Nikas.

Zum Henker! wenn ich's Euch sagte, so würdet Ihr mich nur noch mehr auslachen — ich wollte mich lieber hängen lassen, als es sagen.

Bartholin.

Ich bin doch äuserst begierig, es zu wissen.

Die vier Knaben — lachend.

Ha, ha, ha, ha — er ist recht wohl geprellt worden, weil er es nicht sagen wollte. Ha, ha, ha, ha!

Nikas — rasend.

Macht euch nur recht lustig darüber — ihr werdet euch nicht lange lustig machen — ich bin über alles, was mir hier begegnet ist, so erbittert, daß man mich mein Lebtage keinen Fuß mehr in dieses Haus wird setzen sehen. — Er geht weg.

Frau Jerome.

Es muß .... Höret doch, Nikas.

Susanna.

Gut, gut, lasset ihn gehen, Mama. — Ist das nicht ein entsetzlicher Verlust?

Frau Jerome.

O! das eben nicht! — Der Knabe ist ungeschickt genug! Laßt uns gehen, meine Freunde! das soll uns nicht hindern, uns lustig zu machen — Wir wollen danzen, singen, bis die Mahlzeit fertig ist — Wir werden uns noch eine gute Stunde nicht zur Tafel setzen.

ENDE
der zwoten und lezten Handlung.

Erzehlungen

des

Ritters von Boufflers

nebst einigen

andern Erzehlungen.

Aline,
oder
die Königin von Golconda.

Sendschreiben an Elianten.

Auf deinen Befehl, schöne Eliante, will ich es versuchen mit gelfernder Stimme in des leichten Hamiltons Tone zu singen. Er hatte eine zärtliche Leyer, auf der er mitten in seinem poetischen Fieber meisterlich spielte. Ich habe nichts, als eine deutsche Zitter, und die rohen Töne, die ich darauf gebe, können, wie ich denke, zu meinem Gesange nicht stimmen. Allein, ohne mich länger zu verweilen, will ich dir erzehlen, wie Aline nahe bey ihrem Dorfe, in einem reizenden Thale, ihre Unschuld und ihre Milch an ein häßliches kleines Kind getauschet habe. Du, schöne Eliante, weist du, was du bey einer solchen Begebenheit gethan hättest? Du hättest deine Milch geessen, und deine Unschuld behalten. Aline machte ihren Eltern aus diesem Kinde, zu dessen Vater mich der Zufall gemacht hatte, ein Geheimniß; allein zulezt verrieth es ihre Ge-

stalt; ihre Mutter erfuhr dardurch, daß sie zu frühe Großmutter werden würde. Schon oft habe ich bemerkt, daß die Eltern eine sonderbare Grille im Kopfe haben: sie wollen durchaus, daß man, ehe man Kinder macht, ihnen davon Nachricht gebe; allein, wie selten kan man dieses? Meine Aline wenigstens warnete die Ihrigen nicht, weil das gute Kind den Fall nicht vorgesehen hatte. Die verwünschte Mutter gab in ihrer ersten Wuth meiner Schönen hundert Streiche, ihr sanftes Gesicht'gen ward blau geschlagen, ihre alabasterweisse Brust verwundet; und um seine Grausamkeit aufs höchste zu treiben, verjagte mein toller und aufgebrachter Schwiegervater Alinen und meine Nachkommenschaft auf immer aus ihrem Vaterlande. Ohngeachtet dieses Lermens, beruhige dich, schöne Eliante, über Alinens Schicksal: Der Himmel hat immer für die Schöne, die einen kleinen Fehltritt begangen hat, Nachsicht genug; und noch niemals ist, wie man im Sprichworte sagt, ein feines Gesicht von den Wölfen gefressen worden. Eine unbekannte Stadt empfieng von Alinen einen kleinen Bürger, allenthalben wurde sie gut empfangen, sie litt an nichts Mangel, und Leute, die sie seitdem gesehen, haben mir gesagt, daß sie sich sehr wohl befände.

Die Königin von Golconda.

Eine Erzehlung.

Ich überlasse mich dir, meine Feder; bisher hat mein Verstand dich geleitet, leite heute meinen Verstand, und gebiete deinem Herrn.

Der Sultan, der Tausend und einer Nächte, fragte Dinazarden; der Riese Molinos seinen Widder, und man erzehlte ihnen Mährchen. Erzehle mir auch eins, das ich noch nicht weiß: es ist mir gleichgültig, ob du in der Mitte oder beym Ende anfangest.

Was Sie betrift, meine Leser, so erinnere ich Sie, daß ich nur für mein eigenes Vergnügen und nicht für das ihrige schreibe; Sie sind mit Freunden, mit Liebhabern, mit Schönen umgeben, um sich die Zeit zu vertreiben; Sie bedörfen meiner nicht. Aber ich bin allein, und

ich mögte gerne mir selbst eine gute Gesellschaft seyn.

Arlequin, in einem gleichen Falle, ruft den Marc-Aurel, Imperator Romano, zu Hülf, um einzuschlafen: Ich rufe die Königin von Golconda an, mich aus dem Schlafe zu erwecken.

Ich war in dem Alter, wo eine neue Welt sich unsern kaum noch entwickelten Organen eröfnet, wo neue Verhältnisse uns mit den Wesen, die uns umgeben, enge vereinen; wo aufmerksamere Sinnen und eine feurigere Einbildungskraft in süssern Träumereyen uns feinere Begirden, als wir bisher fühlten, einflössen: Kurz, ich war fünfzehn Jahre alt, den Augen meines Hofmeisters entzogen, und rannte auf einem grossen englischen Pferde hinter zwanzig Jagdhunden, die einen alten Eber verfolgten, her. Konnte ich anders, als glücklich seyn?

Nach vier Stunden verlohren die Hunde die Spur, ich verlohr sie auch, und nachdem ich

lange Zeit mit verhängtem Zügel hin und her gejagt, verlohr ich meine Jagdgesellen aus dem Gesichte. Da mein Pferd ganz ausser Athem war, stieg ich ab: wir wälzten uns beyde auf dem Rasen herum; hernach fieng es an zu weiden, und ich fieng an zu schlafen. Ein kaltes Rebhun und Brod war mein Frühstück; ich genoß es in einem blühenden Thale, das zwischen zweyen mit grünen Bäumen besetzten Gebirgen lag. Ein kleiner Streif von Aussicht entdeckte meinen Augen ein Dörfgen, welches auf den Abhang eines fernen Hügels gebauet war, von welchem mich eine weite Ebene, die eine reiche Erndte und anmuthige Baumgärten bedeckten, sönderte. Die Luft war rein, der Himmel wolkenfrey, die Erde von den Perlen des Morgenthaues schimmernd, und die Sonne, die noch nicht den dritten Theil ihrer Laufbahne vollendet hatte, theilte unserer Sphäre noch eine gelinde Hitze mit, die durch das Fächeln eines sanften Zephyrs noch milder wurde.

Wo seyd ihr, Liebhaber der Natur, die ihr einen hellen Himmel und eine reizende Gegend mit so vieler Wollust geniessen könnet? Für euch schildere ich dies: denn was mich betrift, so war ich damals mit diesem Gegenstande weit weniger beschäftiget, als mit einem Bauermädchen in weissem Mieder und Röckgen, das ich von ferne, mit einem Milchtopf auf dem Kopfe, kommen sah. Mit einem geheimen Vergnügen sah ich es über eine Planke, welche eine Brücke über ein Bächgen war, gehen, und einem Fußsteige folgen, der seine Schritte gerade zu der Stelle, wo ich saß, leiten mußte. Indem es näher kam, schien es mir in der ersten Blühte seiner Jugend; und ohne von dem, was in meiner Brust sich regte, etwas zu begreifen, stund ich auf und gieng ihm entgegen. Bey jedem Schritt, den ich wagte, schien es mir schöner, und bald bereute ich alle diejenigen, die ich hätte thun können, es eher zu sehen. Georgien und Circaßien bringen gegen meinem klei-

nen Milchmädchen nichts als Mißgeburten hervor, und noch niemals hat ein so vollkommenes Geschöpf unsere Welt gezieret. Da ich nicht wußte, durch was für ein Compliment ich mit ihm eine Unterredung anfangen sollte, so begehrte ich von ihm etwas Milch, mich zu erfrischen; hernach fragte ich es verschiedenes, sein Dorf, seine Famille, sein Alter betreffend: Alles beantwortete es mit einer edeln Einfalt und Anmuth, und seine Worte verdienten aus einem so schönen Munde zu fliessen.

Ich wußte nun, daß es aus dem nächsten Dörfgen war und Aline hieß. Meine liebe Aline, sagte ich zu ihm, wie sehr wünschte ich dein Bruder zu seyn! (Eigentlich war das dasjenige nicht, so ich ihm sagen wollte.) Nun, ich wollte auch gerne eure Schwester seyn, antwortete es mir. Ich umarmte es, und fügte hinzu, zum wenigsten liebe ich dich so sehr, als wenn du es wärest. Aline wollte sich gegen meine Liebkosungen sträu-

ben; und durch seine Bewegungen fiel sein Topf auf die Erde, und seine Milch floß stromsweise auf dem Fußsteige hin. Es fieng an zu weinen, riß sich mit Ungestümm aus meinen Aermen los, lase seinen Topf zusammen, und wollte entfliehen. Sein Fuß glitschte auf der mit Milch begossenen Strasse aus, es fiel rückwerts auf die Erde nieder. Ich eilte ihm zu Hülfe, aber umsonst: eine stärkere Macht hinderte mich die Schöne wieder aufzurichten, und zog mich vielmehr zu ihr auf den Boden hin . . . . . Ich hatte fünfzehn Jahre, und Aline vierzehn. Gerade in diesem Alter und an diesem Orte erwartete uns Amor, um uns seine ersten Lehren zu geben; zuerst wurde mein Glück durch Alinens Thränen gestört, allein bald wich der Schmerz der Wollust, sie preßte ihr auch Thränen aus; allein, welche Thränen? Erst da lernte ich die Freude, sie dem Gegenstande seiner Liebe mitzutheilen, wirklich kennen.

Die Zeit, die für uns zu verfliessen aufgehört

zu haben schien, setzte ihren Lauf für den übrigen Theil der Natur fort, und die sich gegen ihrem Untergange neigende Sonne rief die Schäfer in ihre Hütten, und die Heerden in ihre Ställe zurück; die Luft wiederhallte von dem Tone der ländlichen Pfeiffe und von dem muntern Gesange der Ackersleute, die zu ihrer Ruhe giengen. Es ist Zeit, daß ich gehe, sagte Aline, sonst würde meine Mutter mich schlagen. Ich hatte damals noch Ehrfurcht für meine Mutter, und noch nicht Verstand genug Alinen die Ehrfurcht für die ihrige aus dem Kopfe zu schwatzen. Nun habe ich, fügte sie hinzu, meine Milch und meine Ehre verlohren; allein ich verzeihe es Euch. — Gehe, schöne Aline, sagte ich zu ihr, du bist weisser als deine Milch, und das Vergnügen ist mehr werth, als die Ehre. Ich gab ihr das wenige Geld, so ich bey mir hatte, und einen goldenen Ring, den ich an meinem Finger trug; sie versprach mir, ihn niemals

zu verlieren. Unsere Wangen und Mund waren aneinander gedrückt, und trennten sich feucht von Thränen und von Küssen. Ich stieg wieder zu Pferde; und nachdem ich meine liebe Aline, so weit ich konnte, mit meinen Blicken verfolgt hatte, sagte ich diesen meinen ersten Freuden geweihten Gefilden, das letzte Lebewohl, und kam in das Schloß meines Vaters zurück, unmuthsvoll, daß ich nicht ein Bauerjunge aus Alinens Dorfe wäre.

Ich war vest entschlossen, nirgend anders hin auf die Jagd zu gehen, als in dieses reizende Thal; und aus Liebe zu der schönen Aline allem Wildpret in der ganzen Provinz das Leben zu schenken: Allein diese meinem Herzen so süssen Entwürfe verschwanden wie ein Traum. Bey meiner Ankunft erfuhr ich, daß unvermuthete Nachrichten meinen Vater nöthigten, des Morgens nach Paris zu reisen. Er nahm mich mit. Ich umarmte meine Mutter mit Thränen; allein, eigentlich flossen diese Thränen für Alinen.

Die

Die Zeit bricht Stahl und Liebe. Da ich verreiste, war ich untröstbar; da ich in Paris anlangte, war ich getröstet: In eben dem Verhältnisse, in dem ich mich von Alinen entfernte, verschwand Alinen aus meinen Augen; und die Freude, in eine für mich ganz neue Welt zu treten, ließ mich die Vergnügen vergessen, die ich verließ; ein ausschweifendes Leben und der Ehrgeiz vertraten die Stelle der Liebe; ich machte sechs beschwerliche Feldzüge mit, in welchen ich grosse Wunden und kleine Belohnungen gewann. Ich kame nach Paris zurück, um mich im Dienste der Schönen, für alles was ich im Dienste des Staates ausgestanden hatte, zu entschädigen.

Da ich einst aus der Oper gieng, kam ich von ohngefehr neben ein artiges Frauenzimmer zu stehen, die auf ihren Wagen wartete: Sie betrachtete mich aufmerksam, und fragte, ob ich sie nicht mehr kennte? Ich antwortete ihr, ich hätte das Glück, sie zeitlebens zum ersten

male zu sehen. Betrachten Sie mich recht, sagte sie. Ein sanfter Befehl, versetzte ich, Ihr Gesicht wird schon Gehorsam einflössen; allein je mehr ich Sie ansehe, je grösser finde ich den Unterschied zwischen allem dem, was ich bisher gesehen habe, und zwischen dem, was ich izt sehe. Nun, erwiederte sie, weil meine Gesichtszüge mich Ihnen nicht wieder ins Gedächtniß bringen können, so werden vielleicht meine Hände glücklicher seyn: sogleich zog sie ihren Handschuh ab, und wies mir den Ring, den ich ehedem der kleinen Aline geschenkt hatte. Das Erstaunen raubte mir die Sprache, ihr Wagen langte an, sie bat mich mit ihr einzusteigen, ich begleitete sie.

Dies ist ihre Geschichte.

Vielleicht erinnern Sie sich noch meines Milchtopfes und alles dessen, so ich mit demselben verlohr. Sie wußten damals nicht was Sie machten, und ich auch nicht; allein bald ward ich inne, daß es ein Kind war. Meine Mutter

merkte es auch und jagte mich aus dem Hause. Ich gieng und bettelte in einer benachbarten Stadt das Almosen, und endlich nahm mich eine alte Frau zu sich in ihr Haus. Sie vertrat bey mir die Stelle einer Mutter, ich bey ihr die Stelle einer Nichte; sie gab sich Mühe, mich zu putzen und in der Welt anzubringen. Ich wiederholte oft auf ihren Befehl die Lehren, so Sie mir gegeben hatten; und da der Pfarrer des Orts Ihr unmittelbarer Nachfolger war, so ward ihm mein Sohn zu Theil. Er hat in der Folge einen recht artigen Chorknaben daraus gemacht. Meine Tante hofte, in einer grossen Stadt könnte sie sich meine Schönheit besser zu Nutze machen: und führte mich also mit sich nach Paris, wo ich, nachdem ich durch viele und verschiedene Hände gegangen, endlich in die Hände eines alten Präsidenten fiel. Eine der vornehmsten Personen des Staates, ihrer Würde nach, war, der Liebe nach, eine der geringsten; und wenn er seine

Perrüke, seinen Staatsrock und seine Brieftasche weglegte, so blieb ihm sehr wenig übrig; doch das wenige, das ihm noch übrig blieb, war zum Tollwerden in mich verliebt, und überhäufte meine Tante und mich mit Gelde und mit Edelgesteinen. Meine Tante starb; ich erbte von ihr; ich hatte nun ungefehr zwanzig tausend Pfunde jährlicher Einkünfte, und sehr viel baares Geld; ich fand das Handwerk, so ich bisher getrieben hatte, langweilig, und wollte nun die Rolle eines ehrlichen Mädchens spielen, ein Handwerk, das auch seine langweiligen Stunden hat. Ich gab einem Genealogisten zwey Guinees, und dafür wurde ich ein Frauenzimmer von zimlich gutem Hause; einige Bekanntschaften, die ich mit Gelehrten machte, erwarben mir den Ruf eines witzigen Mädchens; vielleicht gaben sie mir selbst ein wenig Witz. Endlich glaubte ein Mann vom Stande, der mehr als hundert tausend Pfunde jährlicher Einkünften besaß, meine Tugend, indem er mich heirathete, noch allzuwohlfeil zu

bezahlen, und nun ist die arme Aline für die Welt die Marquisin von Castelmont; allein für Sie will die Marquisin von Castelmont noch immer Aline seyn.

" Und wen haben Sie denn von allen, die „ Sie gekannt haben, am meisten geliebt? " Sie können mich dieses fragen, antwortete sie. Ich war unschuldig, da Sie mich gesehen haben, aber ich war es nicht mehr da ich andere sah. Ich hatte angefangen mich zu putzen, ich war also nicht mehr so schön als vorher; ich hatte nöthig, zu gefallen; ich konnte also nicht mehr lieben. Die Kunst schadet allem: die Farbe, mit der wir uns schminken, benihmt die natürliche Blühte unsern Wangen; so machen auch die Empfindungen, die wir entlehnen, unsere Herzen kalt. Ich habe niemand geliebet, als Sie; und ob es gleich leicht ist, getreuer zu seyn als ich war, so war es doch unmöglich, beständiger zu seyn. Ihr Bild war meiner Einbildungskraft in dem Augenblicke selbst, da ich

Ihnen untreu war, gegenwärtig, und verbitterte mir beynahe immer das Vergnügen, obgleich ich nicht verheelen will, daß es ihm nicht bisweilen neue Reize gab."

Ich empfand eine wahre Freude meine liebe Aline wieder zu finden: Wir umarmten einander mit eben der Entzückung, mit der wir in jenen glücklichen Zeiten, wo unsere Lippen noch keine andere Lippen geküßt hatten, und wo unsere Herzen den ersten Lockungen der Wollust entsprachen, uns umarmten. Wir langten in ihrem Hause an; ich blieb zum Nachtessen da; und da der Herr von Castelmont abwesend war, wartete ich bis die ganze Gesellschaft, die ich da angetroffen hatte, weg war, und bediente mich meiner alten Rechte. Amor fliehet die vergöldeten Alkoven und die prachtigen Better; weit lieber flattert er über den Schmelz bethauter Auen hin; weit lieber verbirgt er sich in die Schatten grüner Wälder: Mein ganzes Glück schränkte sich also darauf ein, daß ich die Nacht in den Armen eines artigen Frauenzimmers zu-

brachte; allein sie hieß nicht mehr, und war nicht mehr Aline.

Liebhaber, die ihr die Liebe, oder auch bloß die Wollust, kennen lernen wollt, geht nicht mit Briefen vom Staatsminister in der Tasche, die euch zur Armee zu verreisen nöthigen, auf gut Glück aus. In diesen Umständen sah ich die Marquisin von Castelmont; und wie viel verlohr ich dabey? Wie lange wird die betrügerische Stimme der Ehre diese süße Ruhe und diese zärtlichen Freuden verhaßt machen? Wie lange noch wird man den Krieg der Liebe vorziehen? Doch damals machte ich diese weisen Betrachtungen noch nicht: Wenn man Brigadier ist, wie ich damals war, so denkt man eher Feldmarschal als Philosoph zu werden, und ungeachtet aller Strenge der Staatsminister ist man gewöhnlich noch näher bey jenem als bey diesem. Ich warf mich also, indem ich von der Frau von Castelmont weggieng, in meinen Wagen, und flog mit Vergnügen zu neuer Langenweile hin.

Nachdem ich fünfzehn Jahre von meinem Vaterlande entfernt war, nachdem ich zugleich viele Schüsse bekommen und viele Ungemächlichkeiten erlidten hatte, verreiste ich als Generallieutenant in die Colonien.

Dichter und Gasconier mögen die Mühe nehmen, Stürme auszustehen und zu beschreiben! Ich langte, ohne irgend eine Abentheur, an; alles war bey meiner Ankunft ruhig, und mein Aufenthalt in Indien war mehr einer Lustreise, als einer kriegerischen Verrichtung, gleich. Da ich also nichts zu thun fand, durchreiste ich die verschiedenen Königreiche, die dieses weitläufige Land zertheilen, und hielt mich zu Golconda auf, da damals der blühendeste Staat in Asien war: Das Volk war unter der Herrschaft eines Frauenzimmers glücklich, welche den Monarchen durch ihre Schönheit und das Königreich durch ihre Weisheit regierte; die Kisten der Privatleute und die Schatzkammern des Staats waren gleich voll. Der Bauer baute sein Land für sich, welches selten ist, und die Schatzmei-

ter empfiengen die Einkünfte des Staats nicht für sich, welches noch seltener ist. Die Städte, mit prächtigen Gebäuden geziert, und mehr noch durch die Ergötzlichkeiten, die man darinn vereiniget fand, verschönert, wimmelten von glücklichen Bürgern, die stolz waren, sie zu bewohnen; die Landleute verweilten sich mit Vergnügen darinn, wegen des Ueberflusses und der Freyheit, die in denselben herrschte, und wegen den Ehrenbezeugungen, welche die Regierung dem Ackerbau erwies. Die Grossen waren durch die schönen Augen ihrer Königin, die die Kunst verstund ihre Treue zu belohnen ohne die Schätze des Staats zu erschöpfen, an den Hof gefesselt; eine unfehlbare und entzückende Kunst, deren sich die Königinnen meines Bedünkens immer zu wenig bedienen, und deren sie sich, ohne daß der König ihr Gemahl es wußte, bediente. Ich langte an diesem Hofe an, und wurde mit aller möglichen Höflichkeit empfangen: Zuerst hatte ich eine öffentliche Audienz bey dem Könige, hernach bey der Königin, die, so bald sie mich er-

blickt, sich mit ihrem Schleyer bedeckte; auf den Ruf hin, in dem sie stuhnd, vermuthete ich nicht, daß sie etwas verschleyern würde. Ich erstaunte über diesen Empfang. Uebrigens wurde ich sehr gut aufgenohmen; ich hatte über nichts Ursache zu klagen, als daß ich ihr Gesicht nicht gesehen hatte, welches ich doch zu sehen für Begierde brannte; theils weil man es für schön ausgab, theils weil alles, was einer grossen Königin gehört, für unsere Neugier wichtig ist.

Da ich naher Hause kam, fand ich einen Officier, der mir vorschlug, Morgens darauf mir den Park und die Gärten zu zeigen, die den Pallast umgaben. Ich nahm sein Anerbieten an. Wir stuhnden mit der Sonne auf, und er führte mich durch prächtige Alleen in eine Art dichtes Gehölze, wo Myrthen, Acacia und Pomeranzenbäume ihre Düfte und ihre Blätter mit einander vermischten. An einem von diesen Bäumen trafen wir ein angebundenes Pferd an; mein Führer schwang sich mit vieler Leichtigkeit darauf, und nachdem er einige Töne aus einer

Trompete, die er bey sich trug, gegeben hatte, rannte er mit verhängtem Zügel davon. Ich gieng auf dem Wege fort, auf dem ich war, nicht wenig über die Aufführung des Officiers erstaunt, und konnte nicht begreifen, daß es ein Land gebe, wo es Mode wäre, die Leute irre zu führen, anstatt mit ihnen spazieren zu gehen. Allein, was war meiner Verwunderung gleich, als ich an das Ende des Wäldchens kam, und mich an einem Orte befand, das demjenigen vollkommen ähnlich war, wo ich zuerst Alinen und die Liebe gekannt hatte? Gerade die gleiche Aue, die gleichen Hügel, die gleiche Ebene, das gleiche Dorf, das gleiche Bächgen, die gleiche Planke, der gleiche Fußsteig; nichts mangelte mehr als ein Milchmädchen, das ich aber sogleich, gerade in dem gleichen Aufzuge und mit dem gleichen Milchtopfe, wie Alinen, erscheinen sah. " Ist es, rief ich aus, ein „ Traum? ist es eine Bezauberung? ist es ein „ leerer Schatte, der meine Augen verblendet?" " Nein, antwortete sie mir, Sie sind weder

„ im Traume, noch bezaubert, und Sie sollen
„ sogleich sehen, daß ich kein blosser Schatte
„ bin: Es ist Aline, Aline selbst, die Sie ge-
„ stern erkannt hat, und die von Ihnen unter
„ keiner andern Gestalt, als unter derjenigen,
„ in welcher sie Sie zuerst geliebet haben, wie-
„ der erkannt werden wollte; in Ihren Armen
„ will sie sich von der Last der Regierung eines
„ Königreichs erholen, indem sie ihren Milch-
„ topf wieder nihmt: Sie haben ihr den Stand
„ eines Milchmädchens süsser gemacht, als ihr
„ izt der Stand einer Königin ist" — Ich ver-
gaß die Königin von Golconda, und sahe nur
Alinen. Wir beyde waren damals allein: In
diesen Augenblicken sind selbst Königinnen Wei-
ber; ich fand meine erste Jugend wieder, und
gieng mit Alinen um, als ob sie die Ihrige auch
noch hätte, weil der Königinnen Jugend für
ewigdaurend gehalten wird. Nach dieser ange-
nehmen Wiedererkennung legte Aline ihre königs-
lichen Kleider wieder an, die ihr eine vertraute
Sclavin, die sie begleitet hatte, mitbrachte.

Wir giengen nach dem Pallast zurück, wo ich sie ihren ganzen Hof mit einer Anmuth und einer Güte empfangen sah, welche alle entzückte, die sich ihr näherten. Einige sahe sie an, mit andern redte sie, allen lächelte sie sanft entgegen; mit einem Worte, sie schien die Gebieterin der ganzen Welt, allein niemands Königin zu seyn.

Nach dem Mittageſſen, da der ganze Hof mit ihr speiste, begleitete ich sie in einen entfernten Saal, wo sie, nachdem sie mich neben sich sitzen ließ, mir auch ihre leztern Begebenheiten erzehlte.

" Der Marquis von Castelmont verlohr, ungefehr drey Monate nach Ihrer Abreise, in einem Zweykampfe das Leben, und hinterließ seine untröstbare Wittwe, und zu ihrem ganzen Trost 40,000 Thaler jährliche Einkünfte. Ein Theil seines Vermögens war in Sicilien, und erforderte, wie man sagte, meine Gegenwart. Mit Freuden schifte ich mich ein, und trat diese Reise an; allein ein widriger Wind nöthigte meine Fregatte in eine ent-

„ ferute Küste einzulaufen, wo ein noch widri-
„ geres Schif sie wegnahm und mit sich führte.
„ Es war ein türkisches Schif, dessen Haupt-
„ mann mit meinen Reisegesellen so hart, und
„ mit mir so gütig, als es Türken fähig sind,
„ umgieng. Er brachte mich nach Algier und
„ von da nach Alexandrien, wo er gespißt wur-
„ de. Mich verkaufte man als eine Sclavin
„ mit meinem ganzen Hause, und ich fiel in die
„ Hände eines indianischen Kaufmanns, der
„ mich hierher brachte, und mich die Landes-
„ sprache lernen ließ, in welcher ich es in
„ kurzer Zeit sehr weit brachte; die Armuth
„ hatte ich schon gekannt, allein das Unglück
„ noch nicht, und ich konnte die Sclaverey
„ nicht ertragen. Ich flüchtete mich von mei-
„ nem Herrn weg, ohne zu wissen wo ich hin
„ wollte; ich ward von Castraten aufgefangen,
„ die mich für schön hielten und mich vor den
„ König brachten. Umsonst begehrte ich Gnade
„ für meine Tugend, ich wurde in das Serrail
„ eingesperrt, und gleich des Morgens darauf

„ empfieng ich von allen, die mich umgaben,
„ die Ehrenbezeugungen, die der favorit Sul-
„ tanin gehören, und die mir der König in der
„ Nacht vorher erwiesen hatte. Bald überstieg
„ die Leidenschaft des Königs alle Gränzen, und
„ mein Ansehen wuchs mit ihr in gleichem
„ Maße. Golconda, gewohnt den Befehlen
„ die ich aus dem Innersten des Serrails gab,
„ zu gehorchen, sah mich, ohne sich darüber zu
„ befremden, die Gemahlin seines Monarchen
„ werden, der schon seit langer Zeit mehr nicht
„ als mein erster Unterthan war. Ich erinnerte
„ mich wieder in meinem kleinen Pallaste des
„ kleinen Dorfes, in dem ich meine Unschuld
„ erhalten, und besonders des reizenden Thals,
„ in dem ich sie verlohren hatte; ich habe mei-
„ nen Augen das rührende Bild meiner ersten
„ Jahre und meiner ersten Freuden wieder er-
„ neuern wollen: Ich habe also dieses Dörf-
„ gen, das Sie in dem Umfange des Parks
„ gesehen haben, erbauet; es trägt den Na-
„ men meines alten Vaterlandes, und alle seine

„ Einwohner werden wie meine Freunde und
„ Verwandte betrachtet; ich verheirathe alle
„ Jahre eine gewisse Anzahl ihrer Töchter,
„ und oft ziehe ich die ältesten seiner Einwohner
„ an meine Tafel, um meinen alten Vater und
„ meine arme Mutter, die ich mit Ehrfurcht
„ lieben würde wenn ich sie noch hätte, meiner
„ Einbildungskraft wieder vorzumahlen; der
„ Rasen der Auen wird nur durch die Tänze der
„ Jünglingen und Mädchen des Dorfes zertre-
„ ten; die Art soll, so lang ich leben werde,
„ diese Bäume, die dieienigen vorstellen, die
„ unsere ersten Zärtlichkeiten in ihrem Schatten
„ verhüllten, verschonen; und meine ländlichen
„ Kleider, die ich neben meinem königlichen
„ Schmucke behalte, sollen immer mitten in dem
„ Glanze, der mich umgiebet, mich an meine
„ erste Niedrigkeit wieder erinnern: sie nöthi-
„ gen mich, einem Stande Achtung zu bezeu-
„ gen, in welchem ich weniger verächtlich ge-
„ wesen bin, als in allen denen, zu welchen

„ ich

„ ich mich in der Folge herauf geschwungen
„ habe; sie lehren mich die Menschlichkeit al-
„ lenthalben, wo ich sie finde, lieben; mit ei-
„ nem Worte, sie lehren mich regieren."

O entzückende Prinzeßin von Golconda! Sie war zugleich eine gute Königin, ein guter König, eine gute Frau, und ein guter Philosoph — Sie war noch mehr als das — Sie war eine feurige Geliebte. Ach! nur vierzehn Tage lang hatte ich die Erfahrung darvon, nach welcher Verlauf ich, mit ihr, von ihrem Gemahl überrascht, und durch das Fenster seines Schlafzimmers sein Königreich zu verlassen gezwungen war. Bald darauf reiste ich nach Frankreich zurück, wo ich zu den höchsten Würden und zu den größten Unfällen gelangte, ohne weder die einen noch die andern zu verdienen. Hierauf irrte ich, ohne Glück und Hofnung, von einem Lande zum andern hin; endlich habe ich sie in dieser Einöde angetroffen, in welcher ich mich niederzulassen gedenke, weil ich hier

Bayerische
Staatsbibliothek
München

beydes zusammen finde, Einsamkeit und Gesellschaft.

Vielleicht hat mein Leser bis izt geglaubt, daß ich ihm diese Geschichte erzehlet habe; allein, da er mich nicht darum ersucht hat, so wird er es nicht übel nehmen, wenn ich mich mit dieser Erzehlung an ein kleines altes Mütterchen, mit Palmbaumblättern bekleidet, wende: Sie ist eine alte Bewohnerin der Wüste, zu der ich meine Zuflucht genohmen habe, und bat mich, ihr die hervorstechende Abentheuer meines Lebens zu erzehlen. Meinen Lesern mögen sie vielleicht lange Weile gemacht haben; allein die Alte hörte sie mit einer ungewöhnlichen Aufmerksamkeit an; sie verlohr kein Wort; und nachdem ich damit zu Ende war, sagte sie zu mir: Was mir in Ihrer Geschichte am meisten gefällt, ist, daß Sie nicht ein Wort gesagt haben, das unwahr ist. Wie können Sie dieses wissen? sagte ich zu ihr. Vielleicht habe ich Ihnen vom Anfange bis zum Ende etwas vorgelogen. — Ich

bin von dem Gegentheile überzeugt, antwortete sie mir. — Sie geben sich also ein wenig mit Zaubern ab? versetzte ich. — Nicht völlig, erwiederte sie; allein, ich habe einen Ring, der mich von der Wahrheit alles dessen, so Sie mir erzehlt haben, urtheilen läßt. Ich kenne, sagte ich zu ihr, keinen andern Ring, als Salomons, der diese Kraft hatte. — Kennen Sie, versetzte sie lächelnd und indem sie ihre Hand wies, Alinens Ring? Alinen, die durch Sie auf Golcondens Trohn sich geschwungen hat, die um Ihrent-willen ihn wieder verlassen müssen, die flüchtig und verbannt in diesen fernen Gefilden eine Freystatt vor dem Zorne ihres Gemahls, dem Sie, indem Sie zu dem Fenster hinaussprangen, entgangen sind, suchet.

Himmel! rief ich aus, ich finde Aline wieder? Ich bin also sehr alt; denn wenn ich mich noch erinnere, so bin ich ein Jahr älter als Sie; allein, es ist unmöglich ein Jahr älter zu seyn als ihr Gesicht. Nun was liegt, sagte sie in ei-

nem ernsthaften Tone, an unserm Alter und an unserer Bildung? Ehmals waren wir jung und artig; izt wollen wir weise seyn, wir werden desto glücklicher leben; in dem Alter der Liebe haben wir verschwendet, anstatt zu geniessen; nun sind wir in dem Alter der Freundschaft; izt wollen wir geniessen, anstatt zu bereuen; die Freude dauret nur wenige Augenblicke; das dauerhafte Vergnügen aber, oder die Glückseligkeit, währet ein ganzes Leben hindurch; die erste ist einem Tropfen Wasser ähnlich, das andere einem Diamante: beyde haben einerley Glanz; allein, der geringste Hauch zernichtet die eine, das andere aber widerstehet dem stärksten Stahl; der eine entlehnt seinen Glanz von den Stralen der Sonne, der andere trägt sein Licht in seinem eigenen Schooße, und leuchtet in der Finsterniß; so zerstreuet alles das Vergnügen, die Glückseligkeit aber bleibt unbewegt.

Hierauf führte sie mich auf einen hohen Berg, der mit fruchtbaren Bäumen von verschiedenen

Arten besetzt war; ein Bach kühlen und hellen Wassers fiel von dem Gipfel desselben in tausend Krümmungen hinunter, und ergoß sich in ein Becken bey dem Eingange einer unterirdischen Grotte, am Fuße des Berges. Sehen Sie, sagte sie zu mir, ob dieses zu Ihrer Zufriedenheit hinreichend seye? Dies ist meine Wohnung, die, wenn sie Ihnen gefällt, auch die ihrige werden soll; dieser Boden bedarf nur einer geringen Wartung, um Sie überflüßig für die Mühe, die Sie darauf gewendet haben, zu belohnen. Dieses durchsichtige Wasser ladet Sie ein, es zu schöpfen. Von dem Gipfel dieses Berges kan Ihr Aug auf einmal verschiedene Königreiche übersehen; besteigen Sie denselben, Sie werden daselbst eine weit frischere und gesundere Luft athmen; Sie werden daselbst sich von der Erde entfernen und den Himmeln nähern. Betrachten Sie von da aus, was Sie verlohren haben, und sagen Sie mir hernach, ob Sie es wieder zu finden wünschen? — Von

Bewunderung für sie, und von Verachtung für mich durchdrungen, fiel ich der göttlichen Aline zu Füßen; wir liebten uns mehr als jemals, und Jedes wurde dem Andern die ganze Welt. Ich habe hier schon mit dieser weisen Gattin verschiedene Jahre in der reinsten Wollust zugebracht; ich habe alle meine närrischen Leidenschaften und meine Vorurtheile in der Welt zurückgelassen, die ich verlassen habe; meine Arme sind arbeitsamer, mein Verstand ist schärfer, mein Herz empfindlicher geworden. Aline hat mich gelehrt, in einer leichten Arbeit, in angenehmen Betrachtungen, in zärtlichen Empfindungen mein süssestes Vergnügen zu finden, und leider! habe ich erst an dem Ende meiner Tage angefangen zu leben.

Ende der ersten Erzehlung.

Der

Augenarzt

ein

Opfer seiner Kunst.

Zwote Erzehlung.

Der Augenarzt erzehlt seine Geschichte selbst.

Ich liebte, und war geliebt; sonder Zweifel Glücks genug. Allein der Gegenstand, den ich liebte und den ich heute hasse, war in allem Amorn ähnlich: Er war schön, wie er; allein, wie er, stockblind. Dieser Gott ließ meine Geliebte seine ganze Macht nachdrücklich fühlen; alles in ihr betete mich an, und alles in ihr sagte, ich bete dich an; nur ihre Augen kannten die Kunst zu lieben so wenig, als das Glück, zu sehen. Welch = gute Dienste thun aber nicht die Augen in der Liebe? Weißt man nicht, daß, wenn man ein Liebhaber ist, oder gewesen ist,

sie die Hälfte des Werkes ausmachen: Allein, bekennet, ihr Schönen, man hält sich durch tausend Kleinigkeiten, die eben so deutlich, als Mund und Augen, reden, schadlos. Indessen ist mitten in dieser angenehmen Trunkenheit das Herz doch nur halb zufrieden. Es ist ein Vergnügen, eine Geliebte zu haben; es ist ein Glück, einen Freund zu finden: Ich hatte einen, der schön, jung und witzig war; wir waren von gleichem Alter, von gleichem Stande; wir theilten Glück und Unglück, wie es uns von dem unbeständigen Schicksale zufiel, mit einander redlich.

" Freund, sagte ich einst zu ihm, ich möchte
„ den blinden Gegenstand meiner blinden Liebe
„ heirathen; allein, ich bin bey mir selbst nicht
„ darüber einig; sage mir, handle ich klug? —
„ Nun, warum nicht, wenn sie dich anbetet?
„ Freund! das Herz ist alles, und die Augen
„ sind nichts; wenn sie bisweilen zu etwas
„ nütze sind, so schaden sie überhaupt weit mehr.

„ Item, ich weiß nicht, ob es aus Gründen
„ geschiehet, oder aus Gewohnheit; allein ich
„ wünschte, daß meine Frau sähe ..... Was
„ mich betrift, so ist dieses mein System nicht;
„ wenn ich nur geliebet werde, was liegt mir
„ daran, ob man mich sehe? Und ich habe in
„ einem guten Schriftsteller gelesen, daß es im
„ Heirathen die gröste Klugheit seye, eine
„ blinde Frau zu nehmen, und auch selbsten
„ blind zu seyn" ..... Mein Freund gab mir einen guten Rath; allein, wer kan sich immer enthalten, einem schlimmen Gehör zu geben? Nach dem Verlaufe einiger Wochen sagte ich zu mir selbsten: " Wie, wenn eines
„ Tages ein anderer meine Stelle vertreten
„ wollte, könnte meine Frau nicht, aus Man-
„ gel dieses nützlichen Sinnes, der die Freunde
„ von den Liebhabern zu unterscheiden dienet,
„ leicht sich irren? Ich kenne meine Frau, sie
„ ist sanft und zärtlich; und so lange ihr Gatte
„ ihr unbekannt wäre, könnte sie nicht in dem

„ ersten besten, der ihr begegnete, ihn lieben?
„ Um also die Hahnreyschaft auszuweichen,
„ solle meine theure Hälfte nur mit ihrer
„ Freundschaft eins — oder zwey Augen zur
„ Mitgift mitbringen. In einer Haushaltung
„ braucht man durchaus Augen; Augen sind
„ unumgänglich nöthig, und meine Frau soll
„ haben. Sage nun immer, mein armer
„ Freund, was dir in den Mund kömmt, du
„ allzuliebenswürdiges Kind, der Himmel war
„ mir günstig, selbst da er dir das Licht des
„ Tages versagte: Er schloß deine schönen
„ Augen zu, damit ich sie dir eröfnen könnte;
„ denn nur durch die Liebe sollten diese Augen
„ geöfnet werden; nach zwanzig Jahren Näch-
„ ten sollen sie endlich das Licht der Sonne se-
„ hen, schon Morgen sollt du einer neuen Em-
„ pfindung geniessen; die Stralen Aurorens
„ sollen deine Augenlieder eröfnen; und für
„ dich soll der Tag aus den Händen deines Lieb-
„ habers entspringen“ ..... Gleich den fol-

genden Tag versuchte ich, mit einem Herzen von Furcht, von Hofnung, von Sehnsucht durchdrungen, die wichtige Cur; es schien, als leitete über die Augen der Schönen Amor selbst mit seiner Hand, die meinige; zum ersten male fällt das Licht von dem ewigen Gewölbe des Himmels auf ihre entzückten Augen herunter; in ihrer Seele öfnet sich den Empfindungen eine Thüre desto mehr; eine neue Welt entsteht für sie. Sie erblickt mich, sieht mir steif ins Gesichte, bebt vor Schrecken zurück, und läuft gegen meinem Freunde..... Wie! was denn? was sehe ich? (sagte ich zu ihr), fliehest du mich? "Durch welch-sonderbaren Zufall habe „ ich, indem ich dir deine Augen geöfnet ha-„ be, dein Herz verlohren? Wenn du von „ mir ein neues Leben empfängst, sollte ich „ dafür eine solche Belohnung erwarten? „ Wenn ich den Augen, die ich geöfnet habe, „ fremd scheine, so sollte doch wenigstens dein „ Ohr mich wieder erkennen"..... Sie ant-

wortet zitternd und mit halben Worten, und immer sind auf meinen Freund ihre Blicke geheftet ..... "Nein, nein, sagte ich zu ihr, „ ich sehe deinen Irrthum schon; dein Aug „ suchet mich in ihme ..... Ich bin, versetzte „ sie schüchtern, gleich erstaunt, daß ich heute „ sehe, und daß ich höre; in meiner Seele „ lagen Züge, die die Liebe, ehe sie mir noch „ die Augen geöfnet, darein gegraben hatte. „ Dieses meiner entzückten Seele so theure Bild „ sehe ich nun in ihm alleine; noch izt glaube „ ich seine Stimme, die mir sagte, daß er „ mich liebte, zu hören..... Allein, du ant„ worteſt doch mir, du küßteſt doch mich. „ Ich war, der dir..... Verzeihen Sie „ mir, einem Blinden ist es erlaubt, eines „ für das andere zu nehmen; wenn ich Ihnen „ antwortete, so glaubte ich ihm zu antworten, „ und Sie können nun selbst ihm sagen, wie „ zärttich ich ihn liebte..... Allein, bist du „ nicht meine Braut? bist du nicht.....

„ Einem von euch beyden gehöre ich zu, dies
„ ist unläugbar; allein, obgleich mein Mund
„ Ihnen meine Hand versprach, so gab ich
„ mich doch in meinen Gedanken ihme. Zu-
„ lezt muß ich zwischen euch beyden einen
„ wählen, und den andern lassen; denn mehr
„ als einen Mann darf ich nicht nehmen: ihm
„ steht also meine Hand und mein Herz offen.
„ Freylich, was Sie betrift, so bin ich Ihnen
„ das Vergnügen, ihn zu sehen, schuldig;
„ seyen Sie also, als unser gemeinschaftlicher
„ Freund, ein Gast an unserer Hochzeit. Ich
„ liebte Ihn in Ihnen; heute will ich Sie
„ heirathen in Ihm.....

Bey diesen Worten wuchsen mir die Hör-
ner aus dem Kopfe heraus; rasend verlasse
ich das Haus, und lauffe an allen Orten
herum, um, wenn es möglich wäre, alle
Augen zu fliehen, oder auszustechen.

Die Unglücksfälle eines guten Augenarztes, mein Freund, sollen dich lehren, wenn du dich auf die Sittenlehre verstehst, jedermanns Augen zu lassen, wie sie sind.

Ende der zwoten Erzehlung.

Der

Der Marktschreyer und die Nymphe.

Vor Diaforen *, Güenands † und Tartüffen,
Mehr als vor Schlangen, scheu ich mich.
Viel lieber in ein Wespennest gegriffen,
Weit weniger verwundt man sich.
Tartüffen fordern gleich den Himmel auf zur Rache:
Wer lacht der Heiligen, der nicht auch Gottes lache?
Und wer ist heiliger als sie?
Nein — straflos lacht man ihrer nie.
Welch Schicksal droht Thaliens Lieblingsdichter,
Als er vom Angesicht die Larve beyden riß?

* S. den eingebildeten Kranken, von **Moliere.**

† **Güenand**, ein berühmter Marktschreyer in Paris, der in dem Zeitalter Ludwigs des XIVten lebte, und die Leute mit Spießglas vergiftete. Siehe die 4te und 6te Satyre des **Boileau.**

Kaum daß man ihn, den größten Sittenrichter,
Im Grabe noch bey andern modern ließ.
Sie schwuren, Hand in Hand, sein gänzliches
Verderben,
Und liessen hülflos ihn, so, wie ein seellos Vieh,
Und wie ein Musulmann und Heide liessen sie
Ihn ohne Sakrament und ohn' Arzneyen sterben,
Und als er just im Scherz den Kranken vorge-
stellt *,
So gieng er auch, als Philosoph, mit Lachen,
Das Poßenspiel nach der Natur zu machen,
Der Aerzte spottend aus der Welt.

* Den Tag, da Moliere zum dritten male seinen eingebildeten Kranken aufführen sollte, fühlte er weit stärkere Beklemmungen auf der Brust, als gewöhnlich — Dieses Uebel, dem er sehr unterworfen war, zwang ihn zu einer sehr strengen Diät und zu einem öftern Gebrauche der Milch. Endlich aber artete dieses Uebel in einen anhaltenden Husten aus — Er begehrte diesen Tag von seinen Cameraden, daß man präcis um 4 Uhr mit der Vorstellung anfienge — Die Mühe, die er sich gab, seine Rolle auszuspielen und seine Schmerzen zu verbergen, vermehrte

Kaum weis't sich heut zu Tag ein Arzt noch auf
der Bühne,
So flucht dem Dichter schon die ganze Fakultät,
Und wer erbebt nicht vor des Mannes Mine,
Dem Fieber, Gicht und Schlag zu Dienste steht?
Er rächt Thaliens Witz und spitzige Satiren
Mit Aderlaß- und Pillen und Clystiren.
Troz den Exempeln soll die Muse sich nicht scheun,
Ihr Thema sollen izt ein Arzt, ein Mädchen seyn.
Herr Clystorin, der schon auf vielen Messen
Manch müßig gaffend Volk vor seine Bühne zog,
Und, um sein Geldchen zu erpressen,
Nach Standsgebühr, kühn wie ein Zahnarzt log,
Lief einst im bunten Kleid, mit tiefgelehrter Mine
Halbrasend, keuchend hin und her,
Denn niemand stand vor seiner kleinen Bühne,
Und Börs und Magen waren leer.
Umsonst läßt er Trompet und Pauken schmettern,
Sie locken niemand zu ihm hin.

noch seine Beklemmung — In dem dritten Aufzug überfielen ihn Zückungen, und am Freytag darauf starb er.

Von ferne winkt ein Paar von losen Spöttern
Dem lieben Bruder Arlekin.
Umsonst war's, daß sich der so viele Mühe gab
Mit Capriolen, Fratzen, Witzeln,
Der Affe mußte sich beynah zu Tode kitzeln,
Er grinzete umsonst — die Pillen gehn nicht ab,
Und nur ein kleiner Trupp von Bauern
Macht einen Kranz um seine Bühn herum,
Hanns Wurstens Possen auszulauern.
" Ansehnlichs Auditorium!
(Rief endlich Clystorin, die Zier der Fakultät)
„ Geehrte Herr'n! — Der Mann, den ihr hier
vor euch seht,
„ Hat kleine schwarze Wunderpillen
„ Für Fieber, Gicht, Apoplexie,
„ Hydropisie, Epilepsie,
„ Paralysie, Catalepsie,
„ Und Letargie, und Pleuresie,
„ Und Stein, und Podagra zu stillen.
„ Vor Fürsten, Prinzen, Königen,
„ Ließ ich mich mit Bewund'rung sehn,

„ Hier zeigen sichre Attestaten,
„ Welch' Wunder meine Pillen thaten!
„ Hier ist ein Balsam, dessen Kraft
„ Dem ältsten Mann ein Kind verschaft!
„ Um solch ein Büchsgen gab der Bauer wie der Herr
„ Zwey neue Thaler stets, und oft noch mehr.
„ Doch weil ich, meine Herr'n, von Herzen gut Euch bin,
„ So geb ich's Euch allein für einen Thaler hin.
„ Herbey, herbey, ich will Euch einen Thaler schenken!
„ Lang werdet Ihr an mich und meinen Balsam denken.
„ Geehrte Herr'n! bemerket Ihr
„ Den Geist von diesem Elixir
„ Für Venushitzen, Fieber, Wunden
„ Hat mancher Labsal da gefunden.....
" Ihr guten Leute! glaubt ihm nicht.
„ Seht nur sein sieches Angesicht,
„ Seht nur den blassen Mund, die eingefall'nen Wangen!
„ Wie darf mit seiner Kunst ein solcher Schurke prangen?

(Fiel eine Lais lächelnd ein)

„ Würd' er ein solcher Arzt, wie er sich aus-
giebt, seyn,
„ Wie! würd er nicht erst an sich selber denken,
„ Und sich Gesundheit wieder schenken?
„ Glaubt, daß er euch um Geld und Zeit betrügt,
„ Daß jedes Wort aus seinem Munde lügt!...
„ Ha, ha, (rief Clystorin, als er die Nymphe
sah)
„ Viel Glück, mein schönes Kind! sind Sie
schon lange da?
„ Sie haben ja sehr viele Müh genommen,
„ Sey'n Sie, Mamsell, mir tausendmal will-
kommen!
„ Mehr Leute locken Sie zu meiner Bühne hin,
„ Als Affe und Musik und Nachbar Arlekin.
„ O möchten Sie, Mamsell, sich so viel Galans
zählen
„ Als Stern' am Himmel sind und Körnchen
an dem Meer!
„ Nie wär mein Magen denn — und nie mein
Beutel leer;
„ Arzneyen würden eh' als Patienten fehlen...

Der Ehmann, ein Philoſoph.

Des Himmels Umſturz ſieht der Weiſe lächelnd an!
Noch ſieht man heut zu Tag ein kleines Häufgen Seelen,
Die aus den Uebeln ſtets das kleinſte Uebel wählen,
Und die des Schickſals Wuht nie kleinlaut machen kan:
Ihr edler Geiſt reißt ſie (der ganzen Menſchheit Ehre!)
Auf Adlersflügeln fort — weit über unſre Sphäre.

Liſette war ein Kind im blüh'nden Lenz der Jahren,
Ihr Mann — ein Junggeſell von grauem Bart und Haaren,

Die künstlich er versteckt (stets ist das Alter
klug!)
In Locken und Tuppee, die er sich kaufte, trug.
Schon sechszig Sommer sah Dorant — (so hieß
der Gatte,)
Und kaum daß sechszehn noch die Frau gesehen
hatte.
Der beste Herzensmann war übrigens Dorant,
Den man im Umkreis wohl auf hundert Meilen
fand,
Der, wie das Sprichwort sagt, kein Wässer-
chen nie trübte,
Und seine Gattin fast so, wie sich selber, liebte.
Lisette war indeß noch mehr als jung und schön:
Verdienste hatte sie — noch mehr als Grazien.
Den Gatten liebte sie — beynah ein halbes
Jahr —
Mit tiefer Ehrfurcht sprach man schon im gan-
zen Lande
Von Lisgens und Dorants vermügtem Ehe-
stande,
Und jeder Vater pries zum Muster dieses Paar.

Ein junges Weib und grauer Bart, sagt man,
Sind selten sonst ein schickliches Gespann.
Hier trift der Satz nicht ein — denn so viel Artigkeiten
Sah man wol Greisen nie, wie hier Dorant, begleiten.
Was kam am wahren Glück dem holden Paare gleich?
Eins in des andern Arm glaubt sich im Himelreich.
Und was zu ihrem Glück ein neuer Zuwachs war,
Ein Erbe zeigte sich schon gleich im ersten Jahr.
O, welche Wollust fühlt das neue Ehpaar nicht!
Ein ganzer Himmel stralt aus seinem Angesicht.

Doch selten bleibt das Glück lang seinem Günstling treu;
Der Göttin gleicht kein Weib an Hang zur Buhlerey.
Lisette schleicht sich einst mit ganz zerknirschtem Sinn
Am grünen Donnerstag zu einem Beichtstul hin.
Sie beichtet erst viel kleine Alltagssünden,
Für die, um baares Geld, sich leicht läßt Ablaß finden,

Bewunderung für sie, und von Verachtung für mich durchdrungen, fiel ich der göttlichen Aline zu Füßen; wir liebten uns mehr als jemals, und Jedes wurde dem Andern die ganze Welt. Ich habe hier schon mit dieser weisen Gattin verschiedene Jahre in der reinsten Wollust zugebracht; ich habe alle meine närrischen Leidenschaften und meine Vorurtheile in der Welt zurückgelassen, die ich verlassen habe; meine Arme sind arbeitsamer, mein Verstand ist schärfer, mein Herz empfindlicher geworden. Aline hat mich gelehrt, in einer leichten Arbeit, in angenehmen Betrachtungen, in zärtlichen Empfindungen mein süssestes Vergnügen zu finden, und leider! habe ich erst an dem Ende meiner Tage angefangen zu leben.

Ende der ersten Erzehlung.

Der

Augenarzt

ein

Opfer seiner Kunst.

Zwote Erzehlung.

Der Augenarzt erzehlt seine Geschichte selbst.

Ich liebte, und war geliebt; sonder Zweifel Glücks genug. Allein der Gegenstand, den ich liebte und den ich heute hasse, war in allem Amorn ähnlich: Er war schön, wie er; allein, wie er, stockblind. Dieser Gott ließ meine Geliebte seine ganze Macht nachdrücklich fühlen; alles in ihr betete mich an, und alles in ihr sagte, ich bete dich an; nur ihre Augen kannten die Kunst zu lieben so wenig, als das Glück, zu sehen. Welch = gute Dienste thun aber nicht die Augen in der Liebe? Weißt man nicht, daß, wenn man ein Liebhaber ist, oder gewesen ist,

sie die Hälfte des Werkes ausmachen: Allein, bekennet, ihr Schönen, man hält sich durch tausend Kleinigkeiten, die eben so deutlich, als Mund und Augen, reden, schadlos. Indessen ist mitten in dieser angenehmen Trunkenheit das Herz doch nur halb zufrieden. Es ist ein Vergnügen, eine Geliebte zu haben; es ist ein Glück, einen Freund zu finden: Ich hatte einen, der schön, jung und witzig war; wir waren von gleichem Alter, von gleichem Stande; wir theilten Glück und Unglück, wie es uns von dem unbeständigen Schicksale zufiel, mit einander redlich.

" Freund, sagte ich einst zu ihm, ich möchte
„ den blinden Gegenstand meiner blinden Liebe
„ heirathen; allein, ich bin bey mir selbst nicht
„ darüber einig; sage mir, handle ich klug? —
„ Nun, warum nicht, wenn sie dich anbetet?
„ Freund! das Herz ist alles, und die Augen
„ sind nichts; wenn sie bisweilen zu etwas
„ nütze sind, so schaden sie überhaupt weit mehr.

„ Item, ich weiß nicht, ob es aus Gründen
„ geschiehet, oder aus Gewohnheit; allein ich
„ wünschte, daß meine Frau sähe ..... Was
„ mich betrift, so ist dieses mein System nicht;
„ wenn ich nur geliebet werde, was liegt mir
„ daran, ob man mich sehe? Und ich habe in
„ einem guten Schriftsteller gelesen, daß es im
„ Heirathen die gröste Klugheit seye, eine
„ blinde Frau zu nehmen, und auch selbsten
„ blind zu seyn" ..... Mein Freund gab
mir einen guten Rath; allein, wer kan sich
immer enthalten, einem schlimmen Gehör zu
geben? Nach dem Verlaufe einiger Wochen
sagte ich zu mir selbsten: " Wie, wenn eines
„ Tages ein anderer meine Stelle vertreten
„ wollte, könnte meine Frau nicht, aus Man-
„ gel dieses nützlichen Sinnes, der die Freunde
„ von den Liebhabern zu unterscheiden dienet,
„ leicht sich irren? Ich kenne meine Frau, sie
„ ist sanft und zärtlich; und so lange ihr Gatte
„ ihr unbekannt wäre, könnte sie nicht in dem

„ ersten besten, der ihr begegnete, ihn lieben?
„ Um also die Hahnreyschaft auszuweichen,
„ solle meine theure Hälfte nur mit ihrer
„ Freundschaft eins — oder zwey Augen zur
„ Mitgift mitbringen. In einer Haushaltung
„ braucht man durchaus Augen; Augen sind
„ unumgänglich nöthig, und meine Frau soll
„ haben. Sage nun immer, mein armer
„ Freund, was dir in den Mund kömmt, du
„ allzuliebenswürdiges Kind, der Himmel war
„ mir günstig, selbst da er dir das Licht des
„ Tages versagte: Er schloß deine schönen
„ Augen zu, damit ich sie dir eröfnen könnte;
„ denn nur durch die Liebe sollten diese Augen
„ geöfnet werden; nach zwanzig Jahren Näch-
„ ten sollen sie endlich das Licht der Sonne se-
„ hen, schon Morgen sollt du einer neuen Em-
„ pfindung geniessen; die Stralen Aurorens
„ sollen deine Augenlieder eröfnen; und für
„ dich soll der Tag aus den Händen deines Lieb-
„ habers entspringen" ..... Gleich den fol-

genden Tag versuchte ich, mit einem Herzen von Furcht, von Hofnung, von Sehnsucht durchdrungen, die wichtige Cur; es schien, als leitete über die Augen der Schönen Amor selbst mit seiner Hand, die meinige; zum ersten male fällt das Licht von dem ewigen Gewölbe des Himmels auf ihre entzückten Augen herunter; in ihrer Seele öfnet sich den Empfindungen eine Thüre desto mehr; eine neue Welt entsteht für sie. Sie erblickt mich, sieht mir steif ins Gesichte, bebt vor Schrecken zurück, und läuft gegen meinem Freunde..... Wie! was denn? was sehe ich? (sagte ich zu ihr), fliehest du mich? " Durch welch-sonderbaren Zufall habe „ ich, indem ich dir deine Augen geöfnet ha-„ be, dein Herz verlohren? Wenn du von „ mir ein neues Leben empfängst, sollte ich „ dafür eine solche Belohnung erwarten? „ Wenn ich den Augen, die ich geöfnet habe, „ fremd scheine, so sollte doch wenigstens dein „ Ohr mich wieder erkennen" ..... Sie ant-

Ihnen untreu war, gegenwärtig, und verbitterte mir beynahe immer das Vergnügen, obgleich ich nicht verheelen will, daß es ihm nicht bisweilen neue Reize gab."

Ich empfand eine wahre Freude meine liebe Aline wieder zu finden: Wir umarmten einander mit eben der Entzückung, mit der wir in jenen glücklichen Zeiten, wo unsere Lippen noch keine andere Lippen geküßt hatten, und wo unsere Herzen den ersten Lockungen der Wollust entsprachen, uns umarmten. Wir langten in ihrem Hause an; ich blieb zum Nachtessen da; und da der Herr von Castelmont abwesend war, wartete ich bis die ganze Gesellschaft, die ich da angetroffen hatte, weg war, und bediente mich meiner alten Rechte. Amor fliehet die vergöldeten Alkoven und die prachtigen Better; weit lieber flattert er über den Schmelz bethauter Auen hin; weit lieber verbirgt er sich in die Schatten grüner Wälder: Mein ganzes Glück schränkte sich also darauf ein, daß ich die Nacht in den Armen eines artigen Frauenzimmers zu-

brachte; allein sie hieß nicht mehr, und war nicht mehr Aline.

Liebhaber, die ihr die Liebe, oder auch bloß die Wollust, kennen lernen wollt, geht nicht mit Briefen vom Staatsminister in der Tasche, die euch zur Armee zu verreisen nöthigen, auf gut Glück aus. In diesen Umständen sah ich die Marquisin von Castelmont; und wie viel verlohr ich dabey? Wie lange wird die betrügerische Stimme der Ehre diese süße Ruhe und diese zärtlichen Freuden verhaßt machen? Wie lange noch wird man den Krieg der Liebe vorziehen? Doch damals machte ich diese weisen Betrachtungen noch nicht: Wenn man Brigadier ist, wie ich damals war, so denkt man eher Feldmarschal als Philosoph zu werden, und ungeachtet aller Strenge der Staatsminister ist man gewöhnlich noch näher bey jenem als bey diesem. Ich warf mich also, indem ich von der Frau von Castelmont weggieng, in meinen Wagen, und flog mit Vergnügen zu neuer Langenweile hin.

Ihnen untreu war, gegenwärtig, und verbitterte mir beynahe immer das Vergnügen, obgleich ich nicht verheelen will, daß es ihm nicht bisweilen neue Reize gab."

Ich empfand eine wahre Freude meine liebe Aline wieder zu finden: Wir umarmten einander mit eben der Entzückung, mit der wir in jenen glücklichen Zeiten, wo unsere Lippen noch keine andere Lippen geküßt hatten, und wo unsere Herzen den ersten Lockungen der Wollust entsprachen, uns umarmten. Wir langten in ihrem Hause an; ich blieb zum Nachtessen da; und da der Herr von Castelmont abwesend war, wartete ich bis die ganze Gesellschaft, die ich da angetroffen hatte, weg war, und bediente mich meiner alten Rechte. Amor fliehet die vergöldeten Alkoven und die prachtigen Better; weit lieber flattert er über den Schmelz bethauter Auen hin; weit lieber verbirgt er sich in die Schatten grüner Wälder: Mein ganzes Glück schränkte sich also darauf ein, daß ich die Nacht in den Armen eines artigen Frauenzimmers zu-

brachte; allein sie hieß nicht mehr, und war nicht mehr Aline.

Liebhaber, die ihr die Liebe, oder auch blos die Wollust, kennen lernen wollt, geht nicht mit Briefen vom Staatsminister in der Tasche, die euch zur Armee zu verreisen nöthigen, auf gut Glück aus. In diesen Umständen sah ich die Marquisin von Castelmont; und wie viel verlohr ich dabey? Wie lange wird die betrügerische Stimme der Ehre diese süße Ruhe und diese zärtlichen Freuden verhaßt machen? Wie lange noch wird man den Krieg der Liebe vorziehen? Doch damals machte ich diese weisen Betrachtungen noch nicht: Wenn man Brigadier ist, wie ich damals war, so denkt man eher Feldmarschal als Philosoph zu werden, und ungeachtet aller Strenge der Staatsminister ist man gewöhnlich noch näher bey jenem als bey diesem. Ich warf mich also, indem ich von der Frau von Castelmont weggieng, in meinen Wagen, und flog mit Vergnügen zu neuer Langenweile hin.

Nachdem ich fünfzehn Jahre von meinem Vaterlande entfernt war, nachdem ich zugleich viele Schüsse bekommen und viele Ungemächlichkeiten erlidten hatte, verreiste ich als Generallieutenant in die Colonien.

Dichter und Gasconier mögen die Mühe nehmen, Stürme auszustehen und zu beschreiben! Ich langte, ohne irgend eine Abentheur, an; alles war bey meiner Ankunft ruhig, und mein Aufenthalt in Indien war mehr einer Lustreise, als einer kriegerischen Verrichtung, gleich. Da ich also nichts zu thun fand, durchreiste ich die verschiedenen Königreiche, die dieses weitläufige Land zertheilen, und hielt mich zu Golconda auf, da damals der blühendeste Staat in Asien war: Das Volk war unter der Herrschaft eines Frauenzimmers glücklich, welche den Monarchen durch ihre Schönheit und das Königreich durch ihre Weisheit regierte; die Kisten der Privatleute und die Schatzkammern des Staats waren gleich voll. Der Bauer baute sein Land für sich, welches selten ist, und die Schatzmei-

ter empfiengen die Einkünfte des Staats nicht für sich, welches noch seltener ist. Die Städte, mit prächtigen Gebäuden geziert, und mehr noch durch die Ergötzlichkeiten, die man darinn vereiniget fand, verschönert, wimmelten von glücklichen Bürgern, die stolz waren, sie zu bewohnen; die Landleute verweilten sich mit Vergnügen darinn, wegen des Ueberflusses und der Freyheit, die in denselben herrschte, und wegen den Ehrenbezeugungen, welche die Regierung dem Ackerbau erwies. Die Grossen waren durch die schönen Augen ihrer Königin, die die Kunst verstund ihre Treue zu belohnen ohne die Schätze des Staats zu erschöpfen, an den Hof gefesselt; eine unfehlbare und entzückende Kunst, deren sich die Königinnen meines Bedünkens immer zu wenig bedienen, und deren sie sich, ohne daß der König ihr Gemahl es wußte, bediente. Ich langte an diesem Hofe an, und wurde mit aller möglichen Höflichkeit empfangen: Zuerst hatte ich eine öffentliche Audienz bey dem Könige, hernach bey der Königin, die, so bald sie mich er-

blickt, sich mit ihrem Schleyer bedeckte; auf den Ruf hin, in dem sie stuhnd, vermuthete ich nicht, daß sie etwas verschleyern würde. Ich erstaunte über diesen Empfang. Uebrigens wurde ich sehr gut aufgenohmen; ich hatte über nichts Ursache zu klagen, als daß ich ihr Gesicht nicht gesehen hatte, welches ich doch zu sehen für Begierde brannte; theils weil man es für schön ausgab, theils weil alles, was einer grossen Königin gehört, für unsere Neugier wichtig ist.

Da ich naher Hause kam, fand ich einen Officier, der mir vorschlug, Morgens darauf mir den Park und die Gärten zu zeigen, die den Pallast umgaben. Ich nahm sein Anerbieten an. Wir stuhnden mit der Sonne auf, und er führte mich durch prächtige Alleen in eine Art dichtes Gehölze, wo Myrthen, Acacia und Pomeranzenbäume ihre Düfte und ihre Blätter mit einander vermischten. An einem von diesen Bäumen trafen wir ein angebundenes Pferd an; mein Führer schwang sich mit vieler Leichtigkeit darauf, und nachdem er einige Töne aus einer

Trompete, die er bey sich trug, gegeben hatte, rannte er mit verhängtem Zügel davon. Ich gieng auf dem Wege fort, auf dem ich war, nicht wenig über die Aufführung des Officiers erstaunt, und konnte nicht begreifen, daß es ein Land gebe, wo es Mode wäre, die Leute irre zu führen, anstatt mit ihnen spazieren zu gehen. Allein, was war meiner Verwunderung gleich, als ich an das Ende des Wäldchens kam, und mich an einem Orte befand, das demjenigen vollkommen ähnlich war, wo ich zuerst Alinen und die Liebe gekannt hatte? Gerade die gleiche Aue, die gleichen Hügel, die gleiche Ebene, das gleiche Dorf, das gleiche Bächgen, die gleiche Planke, der gleiche Fußsteig; nichts mangelte mehr als ein Milchmädchen, das ich aber sogleich, gerade in dem gleichen Aufzuge und mit dem gleichen Milchtopfe, wie Alinen, erscheinen sah. " Ist es, rief ich aus, ein „ Traum? ist es eine Bezauberung? ist es ein „ leerer Schatte, der meine Augen verblendet?" " Nein, antwortete sie mir, Sie sind weder

„ im Traume, noch bezaubert, und Sie sollen
„ sogleich sehen, daß ich kein blosser Schatte
„ bin: Es ist Aline, Aline selbst, die Sie ge-
„ stern erkannt hat, und die von Ihnen unter
„ keiner andern Gestalt, als unter derjenigen,
„ in welcher sie Sie zuerst geliebet haben, wie-
„ der erkannt werden wollte; in Ihren Armen
„ will sie sich von der Last der Regierung eines
„ Königreichs erholen, indem sie ihren Milch-
„ topf wieder nihmt: Sie haben ihr den Stand
„ eines Milchmädchens süsser gemacht, als ihr
„ izt der Stand einer Königin ist" — Ich ver-
gaß die Königin von Golconda, und sahe nur
Alinen. Wir beyde waren damals allein: In
diesen Augenblicken sind selbst Königinnen Wei-
ber; ich fand meine erste Jugend wieder, und
gieng mit Alinen um, als ob sie die Ihrige auch
noch hätte, weil der Königinnen Jugend für
ewigdaurend gehalten wird. Nach dieser ange-
nehmen Wiedererkennung legte Aline ihre königs-
lichen Kleider wieder an, die ihr eine vertraute
Sclavin, die sie begleitet hatte, mitbrachte.

Wir giengen nach dem Pallast zurück, wo ich sie ihren ganzen Hof mit einer Anmuth und einer Güte empfangen sah, welche alle entzückte, die sich ihr näherten. Einige sahe sie an, mit andern redte sie, allen lächelte sie sanft entgegen; mit einem Worte, sie schien die Gebieterin der ganzen Welt, allein niemands Königin zu seyn.

Nach dem Mittagessen, da der ganze Hof mit ihr speiste, begleitete ich sie in einen entfernten Saal, wo sie, nachdem sie mich neben sich sitzen ließ, mir auch ihre leztern Begebenheiten erzehlte.

" Der Marquis von Castelmont verlohr, un-
„ gefehr drey Monate nach Ihrer Abreise, in
„ einem Zweykampfe das Leben, und hinterließ
„ seine untröstbare Wittwe, und zu ihrem gan-
„ zen Trost 40,000 Thaler jährliche Einkünfte.
„ Ein Theil seines Vermögens war in Sicilien,
„ und erforderte, wie man sagte, meine Ge-
„ genwart. Mit Freuden schifte ich mich ein,
„ und trat diese Reise an; allein ein widriger
„ Wind nöthigte meine Fregatte in eine ent-

„ ferute Küste einzulaufen, wo ein noch widri-
„ geres Schif sie wegnahm und mit sich führte.
„ Es war ein türkisches Schif, dessen Haupt-
„ mann mit meinen Reisegesellen so hart, und
„ mit mir so gütig, als es Türken fähig sind,
„ umgieng. Er brachte mich nach Algier und
„ von da nach Alexandrien, wo er gespißt wur-
„ de. Mich verkaufte man als eine Sclavin
„ mit meinem ganzen Hause, und ich fiel in die
„ Hände eines indianischen Kaufmanns, der
„ mich hierher brachte, und mich die Landes-
„ sprache lernen ließ, in welcher ich es in
„ kurzer Zeit sehr weit brachte; die Armuth
„ hatte ich schon gekannt, allein das Unglück
„ noch nicht, und ich konnte die Sclaverey
„ nicht ertragen. Ich flüchtete mich von mei-
„ nem Herrn weg, ohne zu wissen wo ich hin
„ wollte; ich ward von Castraten aufgefangen,
„ die mich für schön hielten und mich vor den
„ König brachten. Umsonst begehrte ich Gnade
„ für meine Tugend, ich wurde in das Serrail
„ eingesperrt, und gleich des Morgens darauf

„ empfieng ich von allen, die mich umgaben,
„ die Ehrenbezeugungen, die der favorit Sul-
„ tanin gehören, und die mir der König in der
„ Nacht vorher erwiesen hatte. Bald überstieg
„ die Leidenschaft des Königs alle Gränzen, und
„ mein Ansehen wuchs mit ihr in gleichem
„ Maße. Golconda, gewohnt den Befehlen
„ die ich aus dem Innersten des Serrails gab,
„ zu gehorchen, sah mich, ohne sich darüber zu
„ befremden, die Gemahlin seines Monarchen
„ werden, der schon seit langer Zeit mehr nicht
„ als mein erster Unterthan war. Ich erinnerte
„ mich wieder in meinem kleinen Pallaste des
„ kleinen Dorfes, in dem ich meine Unschuld
„ erhalten, und besonders des reizenden Thals,
„ in dem ich sie verlohren hatte; ich habe mei-
„ nen Augen das rührende Bild meiner ersten
„ Jahre und meiner ersten Freuden wieder er-
„ neuern wollen: Ich habe also dieses Dörf-
„ gen, das Sie in dem Umfange des Parks
„ gesehen haben, erbauet; es trägt den Na-
„ men meines alten Vaterlandes, und alle seine

„ Einwohner werden wie meine Freunde und
„ Verwandte betrachtet; ich verheirathe alle
„ Jahre eine gewisse Anzahl ihrer Töchter,
„ und oft ziehe ich die ältesten seiner Einwohner
„ an meine Tafel, um meinen alten Vater und
„ meine arme Mutter, die ich mit Ehrfurcht
„ lieben würde wenn ich sie noch hätte, meiner
„ Einbildungskraft wieder vorzumahlen; der
„ Rasen der Auen wird nur durch die Tänze der
„ Jünglingen und Mädchen des Dorfes zertre-
„ ten; die Art soll, so lang ich leben werde,
„ diese Bäume, die dieienigen vorstellen, die
„ unsere ersten Zärtlichkeiten in ihrem Schatten
„ verhüllten, verschonen; und meine ländlichen
„ Kleider, die ich neben meinem königlichen
„ Schmucke behalte, sollen immer mitten in dem
„ Glanze, der mich umgiebet, mich an meine
„ erste Niedrigkeit wieder erinnern: sie nöthi-
„ gen mich, einem Stande Achtung zu bezeu-
„ gen, in welchem ich weniger verächtlich ge-
„ wesen bin, als in allen denen, zu welchen

„ ich mich in der Folge herauf geschwungen
„ habe; sie lehren mich die Menschlichkeit al-
„ lenthalben, wo ich sie finde, lieben; mit ei-
„ nem Worte, sie lehren mich regieren."

O entzückende Prinzeßin von Golconda! Sie war zugleich eine gute Königin, ein guter König, eine gute Frau, und ein guter Philosoph — Sie war noch mehr als das — Sie war eine feurige Geliebte. Ach! nur vierzehn Tage lang hatte ich die Erfahrung darvon, nach welcher Verlauf ich, mit ihr, von ihrem Gemahl überrascht, und durch das Fenster seines Schlafzimmers sein Königreich zu verlassen gezwungen war. Bald darauf reiste ich nach Frankreich zurück, wo ich zu den höchsten Würden und zu den größten Unfällen gelangte, ohne weder die einen noch die andern zu verdienen. Hierauf irrte ich, ohne Glück und Hofnung, von einem Lande zum andern hin; endlich habe ich sie in dieser Einöde angetroffen, in welcher ich mich niederzulassen gedenke, weil ich hier

Bayerische
Staatsbibliothek
München

beydes zusammen finde, Einsamkeit und Gesellschaft.

Vielleicht hat mein Leser bis izt geglaubt, daß ich ihm diese Geschichte erzehlet habe; allein, da er mich nicht darum ersucht hat, so wird er es nicht übel nehmen, wenn ich mich mit dieser Erzehlung an ein kleines altes Mütterchen, mit Palmbaumblättern bekleidet, wende: Sie ist eine alte Bewohnerin der Wüste, zu der ich meine Zuflucht genohmen habe, und bat mich, ihr die hervorstechende Abentheuer meines Lebens zu erzehlen. Meinen Lesern mögen sie vielleicht lange Weile gemacht haben; allein die Alte hörte sie mit einer ungewöhnlichen Aufmerksamkeit an; sie verlohr kein Wort; und nachdem ich damit zu Ende war, sagte sie zu mir: Was mir in Ihrer Geschichte am meisten gefällt, ist, daß Sie nicht ein Wort gesagt haben, das unwahr ist. Wie können Sie dieses wissen? sagte ich zu ihr. Vielleicht habe ich Ihnen vom Anfange bis zum Ende etwas vorgelogen. — Ich

bin von dem Gegentheile überzeugt, antwortete sie mir. — Sie geben sich also ein wenig mit Zaubern ab? versetzte ich. — Nicht völlig, erwiederte sie; allein, ich habe einen Ring, der mich von der Wahrheit alles dessen, so Sie mir erzehlt haben, urtheilen läßt. Ich kenne, sagte ich zu ihr, keinen andern Ring, als Salomons, der diese Kraft hatte. — Kennen Sie, versetzte sie lächelnd und indem sie ihre Hand wies, Alinens Ring? Alinen, die durch Sie auf Golcondens Trohn sich geschwungen hat, die um Ihrent-willen ihn wieder verlassen müssen, die flüchtig und verbannt in diesen fernen Gefilden eine Freystatt vor dem Zorne ihres Gemahls, dem Sie, indem Sie zu dem Fenster hinaussprangen, entgangen sind, suchet.

Himmel! rief ich aus, ich finde Aline wieder? Ich bin also sehr alt; denn wenn ich mich noch erinnere, so bin ich ein Jahr älter als Sie; allein, es ist unmöglich ein Jahr älter zu seyn als ihr Gesicht. Nun was liegt, sagte sie in ei-

nem ernsthaften Tone, an unserm Alter und an unserer Bildung? Ehmals waren wir jung und artig; izt wollen wir weise seyn, wir werden desto glücklicher leben; in dem Alter der Liebe haben wir verschwendet, anstatt zu geniessen; nun sind wir in dem Alter der Freundschaft; izt wollen wir geniessen, anstatt zu bereuen; die Freude dauret nur wenige Augenblicke; das dauerhafte Vergnügen aber, oder die Glückseligkeit, währet ein ganzes Leben hindurch; die erste ist einem Tropfen Wasser ähnlich, das andere einem Diamante: beyde haben einerley Glanz; allein, der geringste Hauch zernichtet die eine, das andere aber widerstehet dem stärksten Stahl; der eine entlehnt seinen Glanz von den Stralen der Sonne, der andere trägt sein Licht in seinem eigenen Schooße, und leuchtet in der Finsterniß; so zerstreuet alles das Vergnügen, die Glückseligkeit aber bleibt unbewegt.

Hierauf führte sie mich auf einen hohen Berg, der mit fruchtbaren Bäumen von verschiedenen

Arten besetzt war; ein Bach kühlen und hellen Wassers fiel von dem Gipfel desselben in tausend Krümmungen hinunter, und ergoß sich in ein Becken bey dem Eingange einer unterirdischen Grotte, am Fuße des Berges. Sehen Sie, sagte sie zu mir, ob dieses zu Ihrer Zufriedenheit hinreichend seye? Dies ist meine Wohnung, die, wenn sie Ihnen gefällt, auch die ihrige werden soll; dieser Boden bedarf nur einer geringen Wartung, um Sie überflüßig für die Mühe, die Sie darauf gewendet haben, zu belohnen. Dieses durchsichtige Wasser ladet Sie ein, es zu schöpfen. Von dem Gipfel dieses Berges kan Ihr Aug auf einmal verschiedene Königreiche übersehen; besteigen Sie denselben, Sie werden daselbst eine weit frischere und gesundere Luft athmen; Sie werden daselbst sich von der Erde entfernen und den Himmeln nähern. Betrachten Sie von da aus, was Sie verlohren haben, und sagen Sie mir hernach, ob Sie es wieder zu finden wünschen? — Von

Bewunderung für sie, und von Verachtung für mich durchdrungen, fiel ich der göttlichen Aline zu Füßen; wir liebten uns mehr als jemals, und Jedes wurde dem Andern die ganze Welt. Ich habe hier schon mit dieser weisen Gattin verschiedene Jahre in der reinsten Wollust zugebracht; ich habe alle meine närrischen Leidenschaften und meine Vorurtheile in der Welt zurückgelassen, die ich verlassen habe; meine Arme sind arbeitsamer, mein Verstand ist schärfer, mein Herz empfindlicher geworden. Aline hat mich gelehrt, in einer leichten Arbeit, in angenehmen Betrachtungen, in zärtlichen Empfindungen mein süssestes Vergnügen zu finden, und leider! habe ich erst an dem Ende meiner Tage angefangen zu leben.

Ende der ersten Erzehlung.

Der

Augenarzt

ein

Opfer seiner Kunst.

Zwote Erzehlung.

Der Augenarzt erzehlt seine Geschichte selbst.

Ich liebte, und war geliebt; sonder Zweifel Glücks genug. Allein der Gegenstand, den ich liebte und den ich heute hasse, war in allem Amorn ähnlich: Er war schön, wie er; allein, wie er, stockblind. Dieser Gott ließ meine Geliebte seine ganze Macht nachdrücklich fühlen; alles in ihr betete mich an, und alles in ihr sagte, ich bete dich an; nur ihre Augen kannten die Kunst zu lieben so wenig, als das Glück, zu sehen. Welch = gute Dienste thun aber nicht die Augen in der Liebe? Weißt man nicht, daß, wenn man ein Liebhaber ist, oder gewesen ist,

sie die Hälfte des Werkes ausmachen: Allein, bekennet, ihr Schönen, man hält sich durch tausend Kleinigkeiten, die eben so deutlich, als Mund und Augen, reden, schadlos. Indessen ist mitten in dieser angenehmen Trunkenheit das Herz doch nur halb zufrieden. Es ist ein Vergnügen, eine Geliebte zu haben; es ist ein Glück, einen Freund zu finden: Ich hatte einen, der schön, jung und witzig war; wir waren von gleichem Alter, von gleichem Stande; wir theilten Glück und Unglück, wie es uns von dem unbeständigen Schicksale zufiel, mit einander redlich.

" Freund, sagte ich einst zu ihm, ich möchte
„ den blinden Gegenstand meiner blinden Liebe
„ heirathen; allein, ich bin bey mir selbst nicht
„ darüber einig; sage mir, handle ich klug? —
„ Nun, warum nicht, wenn sie dich anbetet?
„ Freund! das Herz ist alles, und die Augen
„ sind nichts; wenn sie bisweilen zu etwas
„ nütze sind, so schaden sie überhaupt weit mehr.

„ Item, ich weiß nicht, ob es aus Gründen
„ geschiehet, oder aus Gewohnheit; allein ich
„ wünschte, daß meine Frau sähe ..... Was
„ mich betrift, so ist dieses mein System nicht;
„ wenn ich nur geliebet werde, was liegt mir
„ daran, ob man mich sehe? Und ich habe in
„ einem guten Schriftsteller gelesen, daß es im
„ Heirathen die gröste Klugheit seye, eine
„ blinde Frau zu nehmen, und auch selbsten
„ blind zu seyn" ..... Mein Freund gab mir einen guten Rath; allein, wer kan sich immer enthalten, einem schlimmen Gehör zu geben? Nach dem Verlaufe einiger Wochen sagte ich zu mir selbsten: " Wie, wenn eines
„ Tages ein anderer meine Stelle vertreten
„ wollte, könnte meine Frau nicht, aus Man-
„ gel dieses nützlichen Sinnes, der die Freunde
„ von den Liebhabern zu unterscheiden dienet,
„ leicht sich irren? Ich kenne meine Frau, sie
„ ist sanft und zärtlich; und so lange ihr Gatte
„ ihr unbekannt wäre, könnte sie nicht in dem

„ ersten besten, der ihr begegnete, ihn lieben?
„ Um also die Hahnreyschaft auszuweichen,
„ solle meine theure Hälfte nur mit ihrer
„ Freundschaft eins — oder zwey Augen zur
„ Mitgift mitbringen. In einer Haushaltung
„ braucht man durchaus Augen; Augen sind
„ unumgänglich nöthig, und meine Frau soll
„ haben. Sage nun immer, mein armer
„ Freund, was dir in den Mund kömmt, du
„ allzuliebenswürdiges Kind, der Himmel war
„ mir günstig, selbst da er dir das Licht des
„ Tages versagte: Er schloß deine schönen
„ Augen zu, damit ich sie dir eröfnen könnte;
„ denn nur durch die Liebe sollten diese Augen
„ geöfnet werden; nach zwanzig Jahren Näch-
„ ten sollen sie endlich das Licht der Sonne se-
„ hen, schon Morgen sollt du einer neuen Em-
„ pfindung genieſſen; die Stralen Aurorens
„ sollen deine Augenlieder eröfnen; und für
„ dich soll der Tag aus den Händen deines Lieb-
„ habers entspringen" ..... Gleich den fol-

genden Tag versuchte ich, mit einem Herzen von Furcht, von Hofnung, von Sehnsucht durchdrungen, die wichtige Cur; es schien, als leitete über die Augen der Schönen Amor selbst mit seiner Hand, die meinige; zum ersten male fällt das Licht von dem ewigen Gewölbe des Himmels auf ihre entzückten Augen herunter; in ihrer Seele öfnet sich den Empfindungen eine Thüre desto mehr; eine neue Welt entsteht für sie. Sie erblickt mich, sieht mir steif ins Gesichte, bebt vor Schrecken zurück, und läuft gegen meinem Freunde..... Wie! was denn? was sehe ich? (sagte ich zu ihr), fliehest du mich? "Durch welch-sonderbaren Zufall habe „ ich, indem ich dir deine Augen geöfnet ha-„ be, dein Herz verlohren? Wenn du von „ mir ein neues Leben empfängst, sollte ich „ dafür eine solche Belohnung erwarten? „ Wenn ich den Augen, die ich geöfnet habe, „ fremd scheine, so sollte doch wenigstens dein „ Ohr mich wieder erkennen"..... Sie ant-

wortet zitternd und mit halben Worten, und immer sind auf meinen Freund ihre Blicke geheftet ..... "Nein, nein, sagte ich zu ihr, „ ich sehe deinen Irrthum schon; dein Aug „ suchet mich in ihme ..... Ich bin, versetzte „ sie schüchtern, gleich erstaunt, daß ich heute „ sehe, und daß ich höre; in meiner Seele „ lagen Züge, die die Liebe, ehe sie mir noch „ die Augen geöfnet, darein gegraben hatte. „ Dieses meiner entzückten Seele so theure Bild „ sehe ich nun in ihm alleine; noch izt glaube „ ich seine Stimme, die mir sagte, daß er „ mich liebte, zu hören..... Allein, du antwortest doch mir, du küßtest doch mich. „ Ich war, der dir..... Verzeihen Sie „ mir, einem Blinden ist es erlaubt, eines „ für das andere zu nehmen; wenn ich Ihnen „ antwortete, so glaubte ich ihm zu antworten, „ und Sie können nun selbst ihm sagen, wie „ zärtlich ich ihn liebte..... Allein, bist du „ nicht meine Braut? bist du nicht.....

„ Einem von euch beyden gehöre ich zu, dies
„ ist unläugbar; allein, obgleich mein Mund
„ Ihnen meine Hand versprach, so gab ich
„ mich doch in meinen Gedanken ihme. Zu-
„ lezt muß ich zwischen euch beyden einen
„ wählen, und den andern lassen; denn mehr
„ als einen Mann darf ich nicht nehmen: ihm
„ steht also meine Hand und mein Herz offen.
„ Freylich, was Sie betrift, so bin ich Ihnen
„ das Vergnügen, ihn zu sehen, schuldig;
„ seyen Sie also, als unser gemeinschaftlicher
„ Freund, ein Gast an unserer Hochzeit. Ich
„ liebte Ihn in Ihnen; heute will ich Sie
„ heirathen in Ihm.....

Bey diesen Worten wuchsen mir die Hör-
ner aus dem Kopfe heraus; rasend verlasse
ich das Haus, und lauffe an allen Orten
herum, um, wenn es möglich wäre, alle
Augen zu fliehen, oder auszustechen.

Die Unglücksfälle eines guten Augenarztes, mein Freund, sollen dich lehren, wenn du dich auf die Sittenlehre verstehst, jedermanns Augen zu lassen, wie sie sind.

Ende der zwoten Erzehlung.

Der

Der Marktschreyer und die Nymphe.

Vor Diaforen *, Güenands † und Tartüffen,
Mehr als vor Schlangen, scheu ich mich.
Viel lieber in ein Wespennest gegriffen,
Weit weniger verwundt man sich.
Tartüffen fordern gleich den Himmel auf zur Rache:
Wer lacht der Heiligen, der nicht auch Gottes lache?
Und wer ist heiliger als sie?
Nein — straflos lacht man ihrer nie.
Welch Schicksal droht Thaliens Lieblingsdichter,
Als er vom Angesicht die Larve beyden riß?

* S. den eingebildeten Kranken, von Moliere.

† Güenand, ein berühmter Marktschreyer in Paris, der in dem Zeitalter Ludwigs des XIVten lebte, und die Leute mit Spießglas vergiftete. Siehe die 4te und 6te Satyre des Boileau.

Kaum daß man ihn, den größten Sittenrichter,
Im Grabe noch bey andern modern ließ.
Sie schwuren, Hand in Hand, sein gänzliches
Verderben,
Und liessen hülflos ihn, so, wie ein seellos Vieh,
Und wie ein Musulmann und Heide liessen sie
Ihn ohne Sakrament und ohn' Arzneyen sterben,
Und als er just im Scherz den Kranken vorge-
stellt *,
So gieng er auch, als Philosoph, mit Lachen,
Das Poßenspiel nach der Natur zu machen,
Der Aerzte spottend aus der Welt.

* Den Tag, da Moliere zum dritten male seinen eingebildeten Kranken aufführen sollte, fühlte er weit stärkere Beklemmungen auf der Brust, als gewöhnlich — Dieses Uebel, dem er sehr unterworfen war, zwang ihn zu einer sehr strengen Diät und zu einem öftern Gebrauche der Milch. Endlich aber artete dieses Uebel in einen anhaltenden Husten aus — Er begehrte diesen Tag von seinen Cameraden, daß man präcis um 4 Uhr mit der Vorstellung anfienge — Die Mühe, die er sich gab, seine Rolle auszuspielen und seine Schmerzen zu verbergen, vermehrte

Kaum weis't sich heut zu Tag ein Arzt noch auf
der Bühne,
So flucht dem Dichter schon die ganze Fakultät,
Und wer erbebt nicht vor des Mannes Mine,
Dem Fieber, Gicht und Schlag zu Dienste steht?
Er rächt Thaliens Witz und spitzige Satiren
Mit Aderlaß = und Pillen und Clystiren.
Troz den Exempeln soll die Muse sich nicht scheun,
Ihr Thema sollen izt ein Arzt, ein Mädchen seyn.

Herr Clystorin, der schon auf vielen Messen
Manch müßig gaffend Volk vor seine Bühne zog,
Und, um sein Geldchen zu erpressen,
Nach Standsgebühr, kühn wie ein Zahnarzt log,
Lief einst im bunten Kleid, mit tiefgelehrter Mine
Halbrasend, keuchend hin und her,
Denn niemand stand vor seiner kleinen Bühne,
Und Börs und Magen waren leer.
Umsonst läßt er Trompet und Pauken schmettern,
Sie locken niemand zu ihm hin.

noch seine Beklemmung — In dem dritten Aufzug überfielen ihn Zückungen, und am Freytag darauf starb er.

Von ferne winkt ein Paar von losen Spöttern
Dem lieben Bruder Arlekin.
Umsonst war's, daß sich der so viele Mühe gab
Mit Capriolen, Fratzen, Witzeln,
Der Affe mußte sich beynah zu Tode kitzeln,
Er grinzete umsonst — die Pillen gehn nicht ab,
Und nur ein kleiner Trupp von Bauern
Macht einen Kranz um seine Bühn herum,
Hanns Wurstens Possen auszulauern.
" Ansehnlichs Auditorium!
(Rief endlich Clystorin, die Zier der Fakultät)
„ Geehrte Herr'n! — Der Mann, den ihr hier
vor euch seht,
„ Hat kleine schwarze Wunderpillen
„ Für Fieber, Gicht, Apoplexie,
„ Hydropisie, Epilepsie,
„ Paralysie, Catalepsie,
„ Und Letargie, und Pleuresie,
„ Und Stein, und Podagra zu stillen.
„ Vor Fürsten, Prinzen, Königen,
„ Ließ ich mich mit Bewund'rung sehn,

„ Hier zeigen sichre Attestaten,
„ Welch' Wunder meine Pillen thaten!
„ Hier ist ein Balsam, dessen Kraft
„ Dem ältsten Mann ein Kind verschaft!
„ Um solch ein Büchsgen gab der Bauer wie der Herr
„ Zwey neue Thaler stets, und oft noch mehr.
„ Doch weil ich, meine Herr'n, von Herzen gut Euch bin,
„ So geb ich's Euch allein für einen Thaler hin.
„ Herbey, herbey, ich will Euch einen Thaler schenken!
„ Lang werdet Ihr an mich und meinen Balsam denken.
„ Geehrte Herr'n! bemerket Ihr
„ Den Geist von diesem Elixir
„ Für Venushitzen, Fieber, Wunden
„ Hat mancher Labsal da gefunden.....
" Ihr guten Leute! glaubt ihm nicht.
„ Seht nur sein sieches Angesicht,
„ Seht nur den blassen Mund, die eingefall'nen Wangen!
„ Wie darf mit seiner Kunst ein solcher Schurke prangen?

(Fiel eine Lais lächelnd ein)

„ Würd' er ein solcher Arzt, wie er sich aus-
giebt, seyn,
„ Wie! würd er nicht erst an sich selber denken,
„ Und sich Gesundheit wieder schenken?
„ Glaubt, daß er euch um Geld und Zeit betrügt,
„ Daß jedes Wort aus seinem Munde lügt!...
„ Ha, ha, (rief Clystorin, als er die Nymphe
sah)
„ Viel Glück, mein schönes Kind! sind Sie
schon lange da?
„ Sie haben ja sehr viele Müh genommen,
„ Sey'n Sie, Mamsell, mir tausendmal will-
kommen!
„ Mehr Leute locken Sie zu meiner Bühne hin,
„ Als Affe und Musik und Nachbar Arlekin.
„ O möchten Sie, Mamsell, sich so viel Galans
zählen
„ Als Stern' am Himmel sind und Körnchen
an dem Meer!
„ Nie wär mein Magen denn — und nie mein
Beutel leer;
„ Arzneyen würden eh' als Patienten fehlen...

Der Ehmann, ein Philosoph.

Des Himmels Umsturz sieht der Weise lächelnd an!
Noch sieht man heut zu Tag ein kleines Häufgen Seelen,
Die aus den Uebeln stets das kleinste Uebel wählen,
Und die des Schicksals Wuht nie kleinlaut machen kan:
Ihr edler Geist reißt sie (der ganzen Menschheit Ehre!)
Auf Adlersflügeln fort — weit über unsre Sphäre.

Lisette war ein Kind im blüh'nden Lenz der Jahren,
Ihr Mann — ein Junggesell von grauem Bart und Haaren,

Die künstlich er versteckt (stets ist das Alter
klug!)
In Locken und Tuppee, die er sich kaufte, trug.
Schon sechszig Sommer sah Dorant — (so hieß
der Gatte,)
Und kaum daß sechszehn noch die Frau gesehen
hatte.
Der beste Herzensmann war übrigens Dorant,
Den man im Umkreis wohl auf hundert Meilen
fand,
Der, wie das Sprichwort sagt, kein Wässer-
chen nie trübte,
Und seine Gattin fast so, wie sich selber, liebte.
Lisette war indeß noch mehr als jung und schön:
Verdienste hatte sie — noch mehr als Grazien.
Den Gatten liebte sie — beynah ein halbes
Jahr —
Mit tiefer Ehrfurcht sprach man schon im gan-
zen Lande
Von Lisgens und Dorants vergnügtem Ehe-
stande,
Und jeder Vater pries zum Muster dieses Paar.

Ein junges Weib und grauer Bart, sagt man,
Sind selten sonst ein schickliches Gespann.
Hier trift der Satz nicht ein — denn so viel Artigkeiten
Sah man wol Greisen nie, wie hier Dorant, begleiten.
Was kam am wahren Glück dem holden Paare gleich?
Eins in des andern Arm glaubt sich im Himelreich.
Und was zu ihrem Glück ein neuer Zuwachs war,
Ein Erbe zeigte sich schon gleich im ersten Jahr.
O, welche Wollust fühlt das neue Ehpaar nicht!
Ein ganzer Himmel stralt aus seinem Angesicht.

Doch selten bleibt das Glück lang seinem Günstling treu;
Der Göttin gleicht kein Weib an Hang zur Buhlerey.
Lisette schleicht sich einst mit ganz zerknirschtem Sinn
Am grünen Donnerstag zu einem Beichtstul hin.
Sie beichtet erst viel kleine Alltagssünden,
Für die, um baares Geld, sich leicht läßt Ablaß finden,

Bückt näher denn ans Gitter sich,
Spricht: Größre Sünden drücken mich;
Weint bitterlich, und seufzt in wehmuhtsvollem Ton:

„ Herr Pater, ach! mein Kind ist nicht Dorantens Sohn.

„ O Himel! (fällt ihr hier bestürzt der Pater ein)

„ Kan eine Straf zu groß für dies Verbrechen seyn?

„ Mit dem Confiteor gehts lange noch nicht an,

„ Daß solche Sünden man, wie's seyn soll, büssen kan.

„ Sie müssen sich, Madam, (mich daurt es zwar) entschliessen,

„ Den Fehltritt ihrem Mann freymühtig zu gestehn,

„ Und um Verzeihung ihn und Gnade anzuflehn,

„ Durch schwere Strafen muß man schwere Sünden büssen.....

" O Gott! so stell ich mich ja seinem Zorne bloß,

„ Auf einmal stör ich so den Haus- und Ehefrieden.

„ Ist ohne Rettung denn mein Schicksal schon
entschieden,
„ Und ist für meine Sünd die Strafe nicht zu
groß?
„ Ich weiß, daß manche Frau ein gleiches schon
gestand,
„ Und diese Buße doch kein Pater nöhtig fand...
“ Ach leider! allzuviel wird Madam Priester
finden,
„ Die, Schönen Ihrer Art, solch' angenehme
Sünden
„ Aus sträflicher Gefälligkeit
„ (Weil gleicher Sünden sich die Herren schul-
dig wissen)
„ Gern durch die Finger sehn — Dort werden
sie es büssen!
„ Verdammt sey ihre Höflichkeit,
„ Wodurch sie manches Herz in Satans Netze
rissen!
„ Ich schmeichle Sünderinnen nicht,
„ Und sage, was der Geist, der mich beseelet,
spricht:
„ Ich lasse nicht mit mir — mit Gottes Wort
nicht scherzen .....

„ ersten besten, der ihr begegnete, ihn lieben?
„ Um also die Hahnreyschaft auszuweichen,
„ solle meine theure Hälfte nur mit ihrer
„ Freundschaft eins — oder zwey Augen zur
„ Mitgift mitbringen. In einer Haushaltung
„ braucht man durchaus Augen; Augen sind
„ unumgänglich nöthig, und meine Frau soll
„ haben. Sage nun immer, mein armer
„ Freund, was dir in den Mund kömmt, du
„ allzuliebenswürdiges Kind, der Himmel war
„ mir günstig, selbst da er dir das Licht des
„ Tages versagte: Er schloß deine schönen
„ Augen zu, damit ich sie dir eröfnen könnte;
„ denn nur durch die Liebe sollten diese Augen
„ geöfnet werden; nach zwanzig Jahren Näch-
„ ten sollen sie endlich das Licht der Sonne se-
„ hen, schon Morgen sollt du einer neuen Em-
„ pfindung genieſſen; die Stralen Aurorens
„ sollen deine Augenlieder eröfnen; und für
„ dich soll der Tag aus den Händen deines Lieb-
„ habers entspringen" ..... Gleich den fol-

genden Tag versuchte ich, mit einem Herzen von Furcht, von Hofnung, von Sehnsucht durchdrungen, die wichtige Cur; es schien, als leitete über die Augen der Schönen Amor selbst mit seiner Hand, die meinige; zum ersten male fällt das Licht von dem ewigen Gewölbe des Himmels auf ihre entzückten Augen herunter; in ihrer Seele öfnet sich den Empfindungen eine Thüre desto mehr; eine neue Welt entsteht für sie. Sie erblickt mich, sieht mir steif ins Gesichte, bebt vor Schrecken zurück, und läuft gegen meinem Freunde..... Wie! was denn? was sehe ich? (sagte ich zu ihr), fliehest du mich? "Durch welch-sonderbaren Zufall habe „ ich, indem ich dir deine Augen geöfnet ha-„ be, dein Herz verlohren? Wenn du von „ mir ein neues Leben empfängst, sollte ich „ dafür eine solche Belohnung erwarten? „ Wenn ich den Augen, die ich geöfnet habe, „ fremd scheine, so sollte doch wenigstens dein „ Ohr mich wieder erkennen"..... Sie ant-

wortet zitternd und mit halben Worten, und immer sind auf meinen Freund ihre Blicke geheftet ..... "Nein, nein, sagte ich zu ihr, „ ich sehe deinen Irrthum schon; dein Aug „ suchet mich in ihme ..... Ich bin, versetzte „ sie schüchtern, gleich erstaunt, daß ich heute „ sehe, und daß ich höre; in meiner Seele „ lagen Züge, die die Liebe, ehe sie mir noch „ die Augen geöfnet, darein gegraben hatte. „ Dieses meiner entzückten Seele so theure Bild „ sehe ich nun in ihm alleine; noch izt glaube „ ich seine Stimme, die mir sagte, daß er „ mich liebte, zu hören ..... Allein, du antworteſt doch mir, du küßteſt doch mich. „ Ich war, der dir ..... Verzeihen Sie „ mir, einem Blinden ist es erlaubt, eines „ für das andere zu nehmen; wenn ich Ihnen „ antwortete, so glaubte ich ihm zu antworten, „ und Sie können nun selbst ihm sagen, wie „ zärtlich ich ihn liebte ..... Allein, bist du „ nicht meine Braut? bist du nicht .....

„ Einem von euch beyden gehöre ich zu, dies
„ ist unläugbar; allein, obgleich mein Mund
„ Ihnen meine Hand versprach, so gab ich
„ mich doch in meinen Gedanken ihme. Zu-
„ lezt muß ich zwischen euch beyden einen
„ wählen, und den andern lassen; denn mehr
„ als einen Mann darf ich nicht nehmen: ihm
„ steht also meine Hand und mein Herz offen.
„ Freylich, was Sie betrift, so bin ich Ihnen
„ das Vergnügen, ihn zu sehen, schuldig;
„ seyen Sie also, als unser gemeinschaftlicher
„ Freund, ein Gast an unserer Hochzeit. Ich
„ liebte Ihn in Ihnen; heute will ich Sie
„ heirathen in Ihm.....

Bey diesen Worten wuchsen mir die Hör-
ner aus dem Kopfe heraus; rasend verlasse
ich das Haus, und lauffe an allen Orten
herum, um, wenn es möglich wäre, alle
Augen zu stiehen, oder auszustechen.

Die Unglücksfälle eines guten Augenarztes, mein Freund, sollen dich lehren, wenn du dich auf die Sittenlehre verstehst, jedermanns Augen zu lassen, wie sie sind.

Ende der zwoten Erzehlung.

Der

Der Marktschreyer und die Nymphe.

Vor Diaforen *, Güenands † und Tartüffen,
Mehr als vor Schlangen, scheu ich mich.
Viel lieber in ein Wespennest gegriffen,
Weit weniger verwundt man sich.
Tartüffen fordern gleich den Himmel auf zur Rache:
Wer lacht der Heiligen, der nicht auch Gottes lache?
Und wer ist heiliger als sie?
Nein — straflos lacht man ihrer nie.
Welch Schicksal droht Thaliens Lieblingsdichter,
Als er vom Angesicht die Larve beyden riß?

* S. den eingebildeten Kranken, von **Moliere.**

† **Güenand**, ein berühmter Marktschreyer in Paris, der in dem Zeitalter Ludwigs des XIVten lebte, und die Leute mit Spießglas vergiftete. Siehe die 4te und 6te Satyre des **Boileau.**

Kaum daß man ihn, den größten Sittenrichter,
Im Grabe noch bey andern modern ließ.
Sie schwuren, Hand in Hand, sein gänzliches
Verderben,
Und liessen hülflos ihn, so, wie ein seellos Vieh,
Und wie ein Musulmann und Heide liessen sie
Ihn ohne Sakrament und ohn' Arzneyen sterben,
Und als er just im Scherz den Kranken vorgestellt *,
So gieng er auch, als Philosoph, mit Lachen,
Das Poßenspiel nach der Natur zu machen,
Der Aerzte spottend aus der Welt.

* Den Tag, da Moliere zum dritten male seinen eingebildeten Kranken aufführen sollte, fühlte er weit stärkere Beklemmungen auf der Brust, als gewöhnlich — Dieses Uebel, dem er sehr unterworfen war, zwang ihn zu einer sehr strengen Diät und zu einem öftern Gebrauche der Milch. Endlich aber artete dieses Uebel in einen anhaltenden Husten aus — Er begehrte diesen Tag von seinen Cameraden, daß man präcis um 4 Uhr mit der Vorstellung anfienge — Die Mühe, die er sich gab, seine Rolle auszuspielen und seine Schmerzen zu verbergen, vermehrte

Kaum weis't sich heut zu Tag ein Arzt noch auf
der Bühne,
So flucht dem Dichter schon die ganze Fakultät,
Und wer erbebt nicht vor des Mannes Mine,
Dem Fieber, Gicht und Schlag zu Dienste steht?
Er rächt Thaliens Witz und spitzige Satiren
Mit Aderlaß- und Pillen und Clystiren.
Troz den Exempeln soll die Muse sich nicht scheun,
Ihr Thema sollen izt ein Arzt, ein Mädchen seyn.
Herr Clystorin, der schon auf vielen Messen
Manch müßig gaffend Volk vor seine Bühne zog,
Und, um sein Geldchen zu erpressen,
Nach Standsgebühr, kühn wie ein Zahnarzt log,
Lief einst im bunten Kleid, mit tiefgelehrter Mine
Halbrasend, keuchend hin und her,
Denn niemand stand vor seiner kleinen Bühne,
Und Börs und Magen waren leer.
Umsonst läßt er Trompet und Pauken schmettern,
Sie locken niemand zu ihm hin.

noch seine Beklemmung — In dem dritten Aufzug überfielen ihn Zückungen, und am Freytag darauf starb er.

Von ferne winkt ein Paar von losen Spöttern
Dem lieben Bruder Arlekin.
Umsonst war's, daß sich der so viele Mühe gab
Mit Capriolen, Fratzen, Witzeln,
Der Affe mußte sich beynah zu Tode kitzeln,
Er grinzete umsonst — die Pillen gehn nicht ab,
Und nur ein kleiner Trupp von Bauern
Macht einen Kranz um seine Bühn herum,
Hanns Wurstens Possen auszulauern.
" Ansehnlichs Auditorium!
(Rief endlich Clystorin, die Zier der Fakultät)
„ Geehrte Herr'n! — Der Mann, den ihr hier
vor euch seht,
„ Hat kleine schwarze Wunderpillen
„ Für Fieber, Gicht, Apoplexie,
„ Hydropisie, Epilepsie,
„ Paralysie, Catalepsie,
„ Und Letargie, und Pleuresie,
„ Und Stein, und Podagra zu stillen.
„ Vor Fürsten, Prinzen, Königen,
„ Ließ ich mich mit Bewund'rung sehn,

„ Hier zeigen sichre Attestaten,
„ Welch' Wunder meine Pillen thaten!
„ Hier ist ein Balsam, dessen Kraft
„ Dem ältsten Mann ein Kind verschaft!
„ Um solch ein Büchsgen gab der Bauer wie der Herr
„ Zwey neue Thaler stets, und oft noch mehr.
„ Doch weil ich, meine Herr'n, von Herzen gut Euch bin,
„ So geb ich's Euch allein für einen Thaler hin.
„ Herbey, herbey, ich will Euch einen Thaler schenken!
„ Lang werdet Ihr an mich und meinen Balsam denken.
„ Geehrte Herr'n! bemerket Ihr
„ Den Geist von diesem Elixir
„ Für Venushitzen, Fieber, Wunden
„ Hat mancher Labsal da gefunden.....
" Ihr guten Leute! glaubt ihm nicht.
„ Seht nur sein sieches Angesicht,
„ Seht nur den blassen Mund, die eingefall'nen Wangen!
„ Wie darf mit seiner Kunst ein solcher Schurke prangen?

(Fiel eine Lais lächelnd ein)

„ Würd' er ein solcher Arzt, wie er sich aus-
giebt, seyn,

„ Wie! würd er nicht erst an sich selber denken,

„ Und sich Gesundheit wieder schenken?

„ Glaubt, daß er euch um Geld und Zeit betrügt,

„ Daß jedes Wort aus seinem Munde lügt!...

„ Ha, ha, (rief Clystorin, als er die Nymphe
sah)

„ Viel Glück, mein schönes Kind! sind Sie
schon lange da?

„ Sie haben ja sehr viele Müh genommen,

„ Sey'n Sie, Mamsell, mir tausendmal will-
kommen!

„ Mehr Leute locken Sie zu meiner Bühne hin,

„ Als Affe und Musik und Nachbar Arlekin.

„ O möchten Sie, Mamsell, sich so viel Galans
zählen

„ Als Stern' am Himmel sind und Körnchen
an dem Meer!

„ Nie wär mein Magen denn — und nie mein
Beutel leer;

„ Arzneyen würden eh' als Patienten fehlen...

Der Ehmann, ein Philosoph.

Des Himmels Umsturz sieht der Weise lächelnd an!
Noch sieht man heut zu Tag ein kleines Häufgen Seelen,
Die aus den Uebeln stets das kleinste Uebel wählen,
Und die des Schicksals Wuht nie kleinlaut machen kan:
Ihr edler Geist reißt sie (der ganzen Menschheit Ehre!)
Auf Adlersflügeln fort — weit über unsre Sphäre.

Lisette war ein Kind im blüh'nden Lenz der Jahren,
Ihr Mann — ein Junggesell von grauem Bart und Haaren,

Die künstlich er versteckt (stets ist das Alter klug!)
In Locken und Tuppee, die er sich kaufte, trug.
Schon sechszig Sommer sah Dorant — (so hieß der Gatte,)
Und kaum daß sechszehn noch die Frau gesehen hatte.
Der beste Herzensmann war übrigens Dorant,
Den man im Umkreis wohl auf hundert Meilen fand,
Der, wie das Sprichwort sagt, kein Wässerchen nie trübte,
Und seine Gattin fast so, wie sich selber, liebte.
Lisette war indeß noch mehr als jung und schön:
Verdienste hatte sie — noch mehr als Grazien.
Den Gatten liebte sie — beynah ein halbes Jahr —
Mit tiefer Ehrfurcht sprach man schon im ganzen Lande
Von Lisgens und Dorants vermügtem Ehestande,
Und jeder Vater pries zum Muster dieses Paar.

Ein junges Weib und grauer Bart, sagt man,
Sind selten sonst ein schickliches Gespann.
Hier trift der Satz nicht ein — denn so viel Artigkeiten
Sah man wol Greisen nie, wie hier Dorant, begleiten.
Was kam am wahren Glück dem holden Paare gleich?
Eins in des andern Arm glaubt sich im Himelreich.
Und was zu ihrem Glück ein neuer Zuwachs war,
Ein Erbe zeigte sich schon gleich im ersten Jahr.
O, welche Wollust fühlt das neue Ehpaar nicht!
Ein ganzer Himmel stralt aus seinem Angesicht.

Doch selten bleibt das Glück lang seinem Günstling treu;
Der Göttin gleicht kein Weib an Hang zur Buhlerey.
Lisette schleicht sich einst mit ganz zerknirschtem Sinn
Am grünen Donnerstag zu einem Beichtstul hin.
Sie beichtet erst viel kleine Alltagssünden,
Für die, um baares Geld, sich leicht läßt Ablaß finden,

Bückt näher denn ans Gitter sich,
Spricht: Größre Sünden drücken mich;
Weint bitterlich, und seufzt in wehmuhtsvollem Ton:

„ Herr Pater, ach! mein Kind ist nicht Dorantens Sohn.

„ O Himel! (fällt ihr hier bestürzt der Pater ein)

„ Kan eine Straf zu groß für dies Verbrechen seyn?

„ Mit dem Confiteor gehts lange noch nicht an,

„ Daß solche Sünden man, wie's seyn soll, büssen kan.

„ Sie müssen sich, Madam, (mich daurt es zwar) entschliessen,

„ Den Fehltritt ihrem Mann freymühtig zu gestehn,

„ Und um Verzeihung ihn und Gnade anzustehn,

„ Durch schwere Strafen muß man schwere Sünden büssen.....

" O Gott! so stell ich mich ja seinem Zorne bloß,

„ Auf einmal stör ich so den Haus- und Ehefrieden.

„ Ist ohne Rettung denn mein Schicksal schon
entschieden,
„ Und ist für meine Sünd die Strafe nicht zu
groß?
„ Ich weiß, daß manche Frau ein gleiches schon
gestand,
„ Und diese Buße doch kein Pater nöhtig fand...
“ Ach leider! allzuviel wird Madam Priester
finden,
„ Die, Schönen Ihrer Art, solch' angenehme
Sünden
„ Aus sträflicher Gefälligkeit
„ (Weil gleicher Sünden sich die Herren schul-
dig wissen)
„ Gern durch die Finger sehn — Dort werden
sie es büssen!
„ Verdammt sey ihre Höflichkeit,
„ Wodurch sie manches Herz in Satans Netze
rissen!
„ Ich schmeichle Sünderinnen nicht,
„ Und sage, was der Geist, der mich beseelet,
spricht:
„ Ich lasse nicht mit mir — mit Gottes Wort
nicht scherzen .....

Lisette geht hinweg mit tief beklemmtem Herzen.

Nur einen Fehltritt hat Zeitlebens sie gethan;
Wie bald ist was geschehn, das man nicht ändern kan?
Schon tausendmal nagt ihr die Reue das Gewissen,
Viel hundert Trähnen ließ im Stillen sie schon fliessen —
Was gleicht nun ihrer Angst? Was gleicht Lisettens Gram?
In ihrem Herzen kämpft Religion und Scham,
Ein solch Geständniß stört auf ewig hier den Frieden,
Dort hört ihr schüchtern Ohr bereits die Hölle sieden.
Sie ißt und trinkt nicht mehr, die Augen flieht der Schlaf.
Seht, Schönen! auf dem Fuß folgt Sünden stets die Straf:
Nicht ins Gesicht darf sie dem guten Gatten sehen,
Umsonst! — zulezt muß sie das, was sie drückt, gestehen.

Von tiefer Schwermuht sind schon alle Zeichen da.
Man ruft die Aerzt herbey, die Krankheit zu
erkennen,
Man zankt — doch keiner kan Lisettens Krank-
heit nennen.
Ihr innrer Gram bringt sie dem Rand des Gra-
bes nah.
Mit thränenvollem Aug naht jammernd sich der
Mann,
Wirft sich verzweiflungsvoll auf seine Gattin
nieder,
Küßt Stirn und Wangen ihr — und Kinn, und
Augenlieder.
" Mein bestes Lämmchen sag, wie man dir hel-
fen kan,
» Bin ich dein Freund nicht mehr ? Sprich,
liebstes Däubchen, sprich :
» Welch innrer Kummer nagt, ums Himmels
willen, dich ?
» Hab ich Zeitlebens dir, mein Kind, was ab-
geschlagen ?"
" Ich kan, mein Herzensfreund ! — Ich darf
es dir nicht sagen." —

„ Wirst dies Geheimniß du mir zu vertraun dich scheun,

„ Mein Herz, mein Leben selbst, und alles ist ja dein.

„ Kan ich dich nach und nach so ruhig sterben lassen?

„ Soll aus Verschwiegenheit ein junges Weib erblassen?

„ Welch neuer seltner Fall! — das muß man doch gestehn."

" So red ich denn, mein Freund, — nicht schweigt sonst mein Gewissen;

„ In kurzer Zeit werd' ich doch dieser Welt entrissen,

„ Wie eine Blume wirst du bald mich welken sehn.

„ Nicht einen Umstand will ich, Bester, dir verheelen,

„ Dein Unglück wird dich nicht mehr, als mich selber, quälen.

„ Izt geht es ohngefehr ins sechste Vierteljahr,

„ Daß ich, mein Freund, allein auf deinem Landhaus war.

„ An einem Abend kam einst unsre Nachbarin,
„ Auf eine Schaale Thee mich zu besuchen hin.
„ Sie plauderte mir viel von Hymens Glüke vor,
„ Ganz war mein junges Herz für Lottchen
Aug und Ohr.
„ Zulezt raunt sie mir zu, ich kan es nicht ver=
schweigen,
„ Unfähig ist dein Mann sich Erben zu er=
zeugen —
„ So schön — so jung — so frisch — so schlank
von Wuchs, so fein
„ Als du mein Lisgen bist, und ohne Erben seyn,
„ Was ist wol ohne dies für Heil im Ehestande?
„ Einst war bey Juden dies der Weiber größte
Schande;
„ Hingegen bilde dir die süße Wollust ein,
„ Die Mutter einer Schaar von Kindergen zu
seyn,
„ In welcher schöner sie, und vielfach wieder
blühet,
„ Ihr Bild in jedem Zug en Mignature siehet.
„ Wie reizend kömmt ihr nicht das erste Lächeln
vor?

„ Wie rührend kizelt nicht ihr Lallen schon das
Ohr?

„ Wie süß, wenn eines noch an deinem Busen
hängt?

„ Ein älters, Mamachen, schon an zu stammeln
fängt?

„ Ein drittes munter sich in Kinderspielen übet?

„ Und jedes zankt, wer mehr die beste Mama
liebet?

„ Wenn sie nach Hause kömmt, und jedes freu-
dig springt,

„ Und ihr die Trümmern noch vom Abendbrode
bringt,

„ Und jedes in die Wett' eilt, dich zuerst zu küssen?

„ Sieh, Kind, wie vieler Lust, du wirst entbeh-
ren müssen!" —

" O! hätt' ich Lottchen doch wie eine Schlang
geflohn!

„ Durch diesen süssen Traum ließ sich mein Herz
berücken;

„ Ich ließ mich in ein Netz, das ich nicht sah,
verstricken.

„ Bald schielte schlau nach mir, Freund, deines
Pachters Sohn.

„ Wie

„ Wie künstlich wußt er nicht sein Gift mir zu
bereiten,

„ Es überfloß sein Mund von tausend Süßig-
keiten,

„ Lang, wie mein Schatte, schlich er auf dem
Fuß mir nach,

„ An Lottchen dacht ich da — und Fleisch und
Blut war schwach!

„ Mein Bester, zörne nicht, — du selber giebst
es zu,

„ Zum Erbenpflanzen ist er tüchtiger als du!

„ Wir beyde hörten schon die Schäferstunde
schlagen,

„ Wie leicht glitscht einem nicht auf hellem Eis
der Fuß?

„ Wir waren ganz allein; — mir raubt er ei-
nen Kuß,

„ Hätt' er nicht mehr geraubt! — Was soll ich
ferners sagen?

„ In deiner Scheure war's — Auf einem Sack
mit Korn —

„ Aus dem kroch Hänsgen her. — Doch mil-
dre deinen Zorn,

„ Sonst hielt ich immer treu, was Mund und
Herz versprochen;
„ Und hab ich dieses mal den theuren Schwur
gebrochen,
„ Betrog ich einmal dich, Schatz, so verzeihe mir.
„ Bald sterb ich — und schon lang büß ich ge-
nug dafür.
„ Des Pachters Sohn hab ich, was mich am
meisten kränkt,
„ Zum Dank von deinem Korn zwey Scheffel
noch geschenkt!" —

Halb lächelnd sagt **Dorant** mit ganz ge-
laßner Miene:

" Wer mir dient, hat die Pflicht, daß er auch
Lisgen diene,
„ Von meinem Korne gabst du dem Galan den
Lohn,
„ Gut, — weil ich ihn bezahlt, ist Hänsgen
ja mein Sohn." —

Sprecht, Leser! müßt ihr nicht von meinem
Helden sagen,
Mit grösserm Anstand hat man Hörner nie
getragen,

Der trägt incognito — ein andrer öffentlich.
Doch seht! ein Philosoph wählt stets das Beste
sich:
Er lebt nach seinem Kopf, — und spottet der
Chimäre,
Daß in des Weibes Hand des Gatten Ehre wäre.
Stellt gleich einst Griechenland uns sieben Weise
dar,
So klug als unser Held, wett' ich, daß keiner
war. —

Der betrübte Ehmann.

Ein schönes muntres Weib (das Weibchen
hieß Nanette)
Lag in der Jahre Lenz dem Tod im Rachen
schon.
Nie wich ihr treuer Mann von ihrem Kranken-
bette,
Biß in dem lezten Hauch der Geist dem Leib
entflohn.

O! wie der Wittwer nun mit der Verzweiflung rang,
Wie tief sein Ach und Weh in alle Herzen drang,
Wie viel aus seinem Aug nicht bittre Zähren flossen?
Vor vierzehn Tagen noch sein Weib, wie Cypris schön,
Und keinen Schatten mehr von ihren Reizen sehn,
Ihr feurig schwarzes Aug auf ewig nun verschlossen.
Wie — diesen Anblick schau'n? — und nicht vor Gram vergehn?
Erstarrt und gelb sieht er die marmorweisse Hand,
Die sonst zu küssen er so viele Wollust fand?
Der Lippen Purpurroth sieht er nun nicht mehr glühn,
Die Wangen fallen ein wie Rosen, die verblühn! —

Der Wittwer eilt beklemmt ins andre Zimmer hin,
Er findet vor der Thür Nanettens Wärterin.
Verzweiflungsvoll sieht er in Trähnen sie zerfliessen,
(Jung war sie noch und schön.) — Von Wehmuht hingerissen
Wagt' ers, von Wangen ihr die Zähren wegzuküssen.
Erleichterung schafft er der zu beklemmten Brust,
Löst ihr den Schnürleib auf, — sich selber unbewußt.
Nihmt sie — von Mitleid voll — entzückt in seinen Arm,
Küßt ihre schöne Brust — von Lieb und Kummer warm,
Auf der der Jugend Lenz und Blühte hingestreut,
Ihn wieder neu belebt, — und Kraft zu Trähnen leiht,

Schleicht seufzend und beklemmt zu seinem
Schlafgemach,
Und seufzend — und beklemmt — schleicht ihm
die Zofe nach.
Bald stillt der Liebesgott des armen Gatten
Gram,
Der, ihn zu trösten, just, so, wie gerufen,
kam.

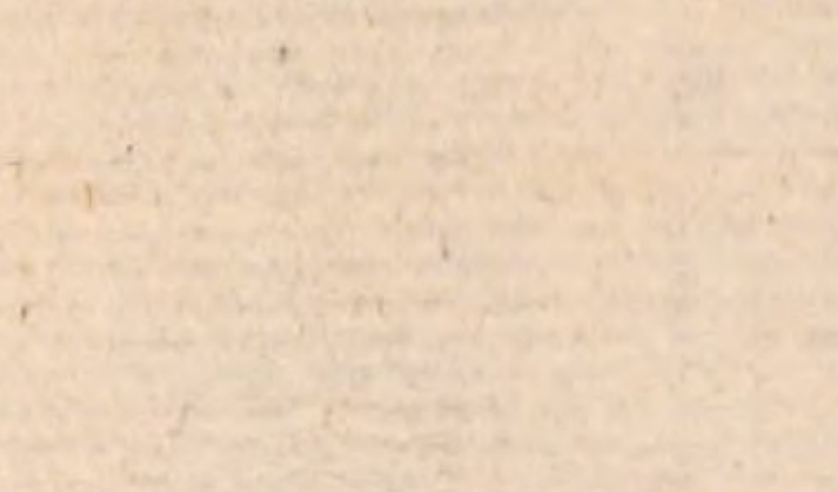
Schnell tritt ein Freund herein, dem Wittwer
leidzuklagen,
Ganz überrascht kan er die Condolenz nicht
sagen.
Doch, — bald erholt er sich, — und ruft ver-
wundert aus:
" Wie, Damon, deine Frau liegt izt erblaßt
im Haus,
» Kaum hat ein früher Tod sie deinem Arm
entrissen,
» So sehnst den gleichen Tag du dich nach Lott-
chens Küssen? "

„ Ey, bester Philemon! (ruft ihm der Wittwer zu,)

„ Der Schein betrügt dein Aug! — Welch Unrecht thust mir du,

„ Sieh nur! — Vor Traurigkeit weiß ich nicht was ich thu!

E N D E.



Bayerische Staatsbibliothek München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2313 . . .

1000.-
23.11.83

Werner Schran
Buchbinder
München
Breisacher

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bürkli, Johannes,

Launigte Erzehlungen und Spiele

Paris 1776
Rem.IV 2313
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781599-8
VD18 14646234-001